

50180

Schutz

der

heimischen Arbeit.

Von

V. C. Supan,

Präsident der Handels- und Gewerbekammer für Krain, Direktor
des Handlungs-Kranken-Institutes, Ehrenmitglied des gewerblichen
Aushilfs-Kasse-Vereines &c. zu Laibach.

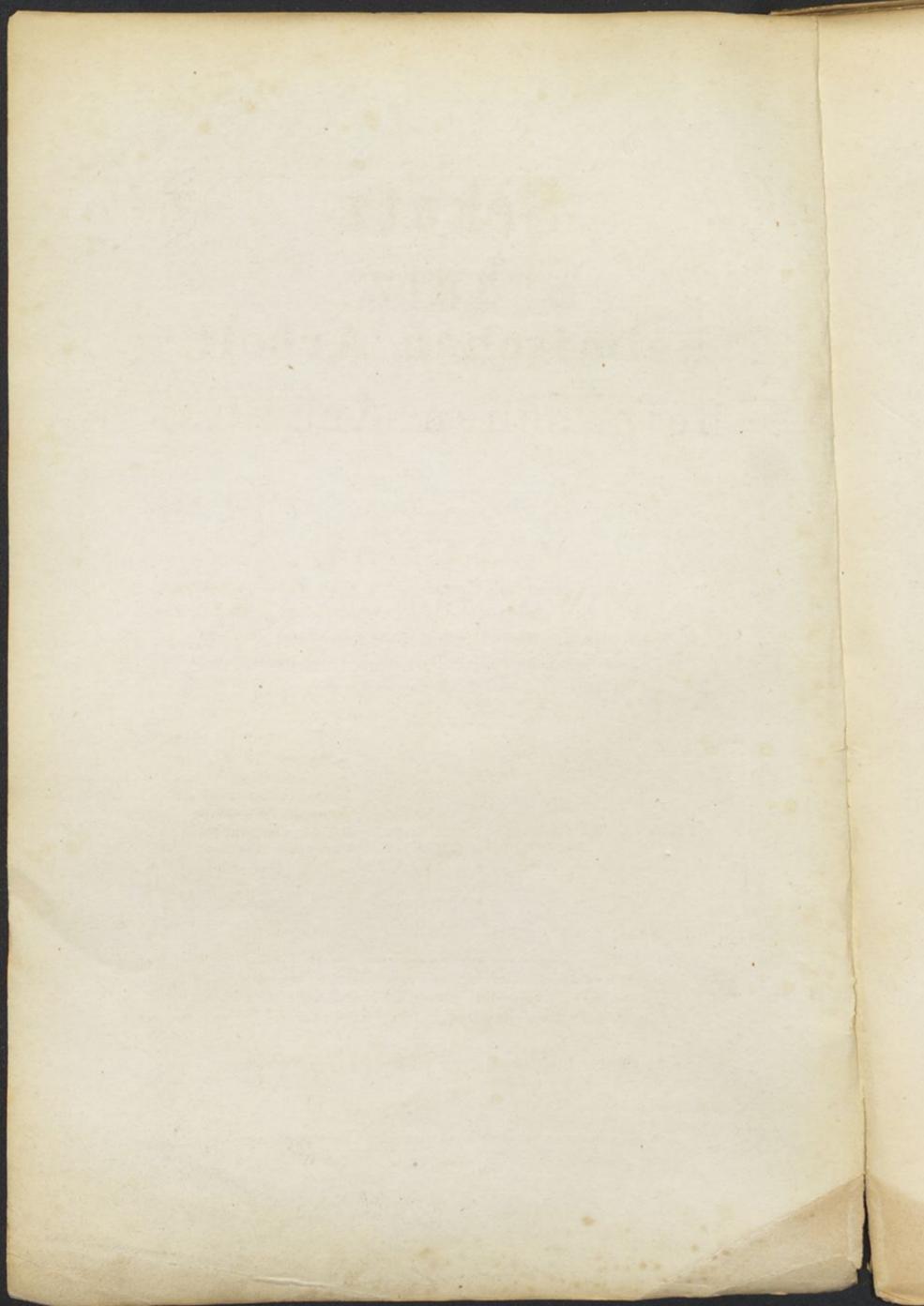
Motto:

Die Kraft, die ausländische Waare
zu kaufen, geht mit der Kraft die
eigene zu verkaufen, zu Grunde.

Carey.

 Anmerkung. Bruchstücke dieser Broschüre sind, ehe
noch die Frage über die Nachtrags-Konvention zum
englischen Handelsvertrage entschieden war, in Druck
erschienen.

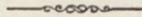




Schutz

der

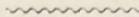
heimischen Arbeit.



Von

V. C. Supan,

Präsident der Handels- und Gewerbekammer für Krain, Direktor
des Handlungs-Kranken-Institutes, Ehrenmitglied des gewerblichen
Aushilfs-Kasse-Vereines &c. zu Laibach.



Motto:

Die Kraft, die ausländische Waare
zu kaufen, geht mit der Kraft die
eigene zu verkaufen, zu Grunde.

Carey.



Laibach 1869.

Druck von Josef Blasnik. Im Selbstverlage des Verfassers.

50180



Vorrede.



Nach den unglücklichen Kriegsjahren 1859 und 1866 musste in jedem wahren österreichischen Patrioten die Frage rege werden, auf welche Art und Weise und durch welche Mittel sollen die schweren Wunden, die durch jene höchst traurigen Katastrophen dem Staatshaushalte, den ökonomischen Verhältnissen der einzelnen Kronländer sowie einzelnen Staatsbürgern geschlagen wurden, geheilt werden.

Die Idee des Freihandels wurde vielseitig als die Zauberformel ausgesprochen, angerühmt, und in der That, es sind auf freisinniger Basis Handelsverträge in Ausführung gebracht worden, um die materiellen und überhaupt volkswirtschaftlichen Zustände Oesterreichs auf die gewünschte befriedigende Stufe zu bringen. —

Nach der Ansicht der Freihändler wäre das System des Freihandels geeignet, Oesterreich demnächst im Welthandel allgemein konkurrenzfähig zu machen, ausgiebigen auswärtigen Kapitalien den Kanal nach Oesterreich zu öffnen, den Fortschritt der heimischen Industrie durch den Weltkampf, zu welchem die freie Konkurrenz auffordert, in allen Zweigen anzubahnen und lebendig zu halten.

Die bisherigen Erfahrungen lassen jedoch die Segnungen des freisinnigen Handelssystems bis jetzt leider nicht in einem beruhigenden Masse erkennen. Wer wird etwa den Thatsachen Aug und Ohr verschliessen? Der allgemeine Geist der Unzufriedenheit und des Misstrauens, die notorisch allgemeine Verarmung des Volkes, besonders am flachen Lande, die wachsende Staatsschuld, die stets zunehmenden und bald nicht mehr zu erschwingenden öffentlichen Lasten und Steuern, das Abhandenkommen der edlen Metalle, die Entwerthung der Valuta, die Werthlosigkeit des Grund und Bodens, mit einem Worte die allgemein anerkannte Nothwendigkeit eines verbesserten Staatshaushaltes für den Kaiserstaat haben den Verfasser dieses zu dem Entschlusse geführt, den Ruf erschallen zu lassen:

„Schutz der heimischen Arbeit“,

das ist der Arbeit des gesammten Kaiserreiches.

Es ist ein national-ökonomisches Axiom, dass die Arbeitskraft eines Volkes dessen vortheilhaftes Kapital ist. Ein System, welches die eigene Arbeitskraft nicht bis zur äussersten Leistungsfähigkeit benützt, oder solche sogar nach vielen Richtungen lahm legt, ist mit dem vorhergesagten Grundsätze im grellsten Widerspruche und kann sohin das wahre heilbringende nicht sein*). Die möglichst ausgedehnte Aus-

*) Wenn auch bereits Handelsverträge abgeschlossen worden sind, so kommt gewiss wieder eine Zeit, vielleicht gar früher als man denkt, welche die abgeschlossenen Handelsverträge durch Umstände und Zeit rechtlos machen wird. — Vortrefflich hat gerade ein Abgeordneter der krainischen Handels- und Gewerbekammer im hohen Reichsrathe am 14. Mai vorigen Jahres, als es sich wegen des deutschen Zoll- und Handelsvertrages handelte, ausgerufen: „Ja meine Herren, was ist denn diese Stabilität. Der Vertrag von 1865 brach unter dem Kanonendonner bei Königgrätz im Jahre 1866 zusammen“.

nützung der heimischen Arbeitskräfte und der zweckentsprechende Schutz der heimischen Arbeit erscheint somit als unabweisbares Postulat des österreichischen national-ökonomischen Programms*).

Die Arbeit erscheint, sagt Ernst Becher in seiner volkswirtschaftlichen Studie, als der Hauptfaktor des ganzen wirtschaftlichen Lebens, weil die Arbeit dem Entstehen des Kapitals vorausgehen musste. Die Fähigkeit der Arbeit war von Anbeginn an in dem Menschen, das Kapital hat sich erst entwickelt.

Die ganze Masse der in vorangegangenen Zeiten vollbrachten Arbeit erhält sich fort und fort und ist die Ursache des heutigen Standpunktes der Wirtschaft des Menschengeschlechtes. Der Zusammenhang zwischen der Arbeit und den Menschen, welche sie vollbringen, ist ein so untrennbarer, dass jede Arbeit auf die Menschen zurückwirkt. Die Arbeit eines Volkes auf wirtschaftlichem Felde lässt sich sohin von dessen geistigen und sittlichen Sein nimmer trennen. Beide sind im Grunde nur Eins. Und so ist in der Gegenwart das ganze Arbeitsergebnis der Vergangenheit enthalten.

Nachdem seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Grundzüge der Smith'schen: „Wealth of nations“ und dessen freihändlerischen Ideen auch am Kontinente in der Wissenschaft durchgedrungen waren, ist es den rastlosen Bemühungen der englischen Industriellen gelungen, auch bei den kontinentalen Staatsmännern freihändlerische Ideen zu verbreiten; und die Art und

*) Kaiser Josef II., obwohl von der physiokratischen Schule ganz durchdrungen, hielt doch an der Ansicht fest, dass die Einfuhr fremder Waaren ein wirtschaftlicher Nachtheil sei; er legte das bedeutendste Gewicht nicht auf das Geld und dessen Anhäufung, sondern darauf, die Beschäftigung im Lande zu vermehren, Gewerbe und Industrie rasch empor zu bringen. Dr. Neumann, Seite 6.

Weise der vielen in den letzten Jahren abgeschlossenen Handelsverträge beweisen hinreichend, dass sich seither mehrere Staaten Europas auch in der Praxis von der Lehre einer Handelsbillanz loszusagen und die Hoffnung auf die allgemeine Handelsfreiheit zu richten gedenken.

Selbst in den intelligentesten und gebildetsten Kreisen hielt man schon Jahrzehende lang mit Bezug auf den Kosmopolitismus den Freihandel für den allein seligmachenden, und betrachtete diese Frage als einen bereits schon längst überwundenen Standpunkt, da die Theorie ohne weiteres mit dem so schön klingenden Worte Freiheit auf Freihandel hinweist. —

Während aber seit Jahren in Europa einige Staaten die Richtung zur Verwirklichung der freihändlerischen Ideen eingeschlagen haben, scheint sich gerade in der Volkswirtschaft und Sozialwissenschaft von einer grossen Autorität eine andere Richtung geltend zu machen, indem der Name des höchst schutzzöllnerisch gesinnten Amerikaners Carey weit über die engen gelehrten Kreise hinausgedrungen und einen vertrauensvollen und ehrfurchtgebietenden Klang erhalten hat; und da Carey bei so manchen Gelehrten viel Anerkennung und Bewunderung mit seinem volkswirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Werke erregt hat, so ist es mit Bestimmtheit anzunehmen, dass der alte Kampf noch immer nicht als abgeschlossen betrachtet werden könne.

Carey, welcher als Vertreter ganz neuer Grundgedanken bezeichnet wird, hält eine ungünstige Handelsbillanz entschieden für das grösste Missgeschick eines Staates.

Diese Lehre, welche gewisse Staaten fast schon ganz vergessen haben, hat er in schlagender Form

reproduzirt, so zwar, dass selbst seine bittersten Gegner sich veranlasst sehen, mit ihm sich ausführlich zu beschäftigen, indem ihnen ganz wohl bekannt ist, dass der ebenso scharfsinnige als praktische Carey nicht nur in Amerika, sondern bereits auch in Deutschland und Frankreich unbedingte Anhänger zählt. —

Der Siegeslauf der Lehre und des Ideenkreises des bezeichneten Amerikaners, welcher so eigentlich die rechte Hand in den schwierigsten Momenten des Präsidenten Lincoln gewesen ist, wird gewiss ein vollständiger und unaufhaltsamer sein.

Dr. Karl Adler führt in seiner mit Zusätzen ergänzten deutschen Ausgabe, Seite 7, wörtlich an: „Dass auch in Deutschland für Carey sich ein solches Häuflein von Neidern und Gegnern gefunden hat, soll nämlich nicht geläugnet werden, kann aber auch nicht auffällig erscheinen. Bei den Einen ist es die noch entschuld bare Besorgniss, die sich an Carey's handelspolitische Position knüpft, bei den Andern die meist begründete Furcht, neben dem Grossen klein zu erscheinen, den eigenen Autoritätsglanz verblassen oder das mühevoll Angeeignete durch das Neue überholt zu sehen, und bei wieder Andern ist es geradezu der Versuch, über die eigene Zwerghaftigkeit dadurch zu täuschen, dass man keck einen Stein nach dem Riesen wirft, was dazu anreizt, dem aufblitzenden Lichte mit erkünstelter Geringschätzung oder positiven Verkleinerungsversuchen gegenüber zu treten“.

Als der Verfasser dieses in einer ordentlichen Kammersitzung kurz nach der Bataille von Königgrätz im gemässigt schutzzöllnerischen Sinne eine ziemlich lange Rede hielt, welche in mehreren Exemplaren in Druck erschien, da hat ein österreichisches Journal in streng freihändlerischer Richtung eine Kri-

tik darüber geführt, worin sogar zwischen der Prohibition und Schutzzoll gar kein Unterschied anerkannt wurde, und mit dem Schlusssatze endete, dass derselbe die gleichen handelspolitischen Ansichten zu verfechten scheine, wie der Amerikaner Carey.

Niemand, welcher objektiv für eine Sache einsteht, wird eine ernste, belehrende und würdevoll gehaltene Kritik unliebsam aufnehmen, weil gerade dadurch sich die Begriffe klären. Allein eine Kritik mit oberflächlichen leeren Floskeln und Frasen erreicht dagegen höchstens den Zweck, dass das Misstrauen, welches man sich in das Mass seiner eigenen Kraft gewöhnlich selbst schon einzufliessen sucht, dadurch vermindert wird.

Der Verfasser dieses suchte viele Jahre lang zur Verstärkung seines eigenen Urtheils oder zu dessen Rektificirung mit redlichem und vorurtheilsfreiem Sinne Belehrung in der Geschichte und in mancherlei ihm zu Gebote stehenden Werken, und zu seiner Befriedigung fand er, dass die anerkanntesten Autoritäten die gleiche Ansicht derart vertreten und unterstützen, dass dieselbe in ihm zur festen Ueberzeugung herangewachsen ist. —

Beseelt von dem aufrichtigsten Wunsche, in dieser für unser theures Vaterland vitalen Frage mein ganz bescheidenes Schärfflein beitragen zu dürfen, übergebe ich die gegenwärtige Broschüre dem fachkundigen Publikum, meinen nahezu 20jährigen Geschäftsfreunden mit der ebenso freundlichen als höflichen Bitte, diese kleine Arbeit, insbesondere bezüglich deren Formen mit grösster Nachsicht beurtheilen und nur als den Beleg meiner innigsten Theilnahme an dem Gedeihen Oesterreichs und seiner Arbeit betrachten zu wollen. —

Die vorliegende Brochure ist nicht in einem Zuge geschrieben worden, denn meine vielseitigen Berufs-

pflichten und sonst auch andere Verhältnisse sind Ursache, dass ich nur mit mehreren Unterbrechungen daran arbeiten konnte, und so erklärt sich aus einer solchen Entstehungsart des Büchleins, dass dasselbe mangelhaft sei und sohin einen gerechten Anspruch auf Nachsicht hat.

Das allfällige Urtheil wird sich freilich je nach den Parteien verschieden gestalten. Ja, nicht meine Auffassung des Gegenstandes, sondern der Gegenstand selbst ist es, auf welchen ich um so mehr die Aufmerksamkeit zu lenken wünsche, als auch andere Staaten eben auch, besonders aber Frankreich*) eine bedeutungsvolle Wendung in der Handelspolitik anstreben. —

Laibach, im Monate Juli 1869.

Der Verfasser.

*) „Die Klagen richten sich hauptsächlich gegen den Handelsvertrag mit England. Nie hat die Normandie, welche wegen ihrer Vorsicht bekannt ist, so viele Zahlungseinstellungen erlebt, als jetzt, da die französische Industrie der englischen Konkurrenz in mehreren ihrer wesentlichen Branchen nicht mehr Stand zu halten vermag. Die Petitionen gipfeln sämmtlich in dem Verlangen nach einer Modifikation des englischen Handelsvertrages, bei dessen Aufrechthaltung die französische Industrie zu Grunde gehen müsse; den Manufakturisten in der Normandie haben sich die elsässischen Fabrikanten angeschlossen, die nur darin eine Nuance abweichen, dass sie in ihrem Verlangen nach Schutz noch weiter gehen“. — Seite 11; aus der so eben in Reichenberg erschienenen handelspolitischen Broschüre mit dem Motto: Sein oder Nichtsein — das ist die Frage.

Die Nothwendigkeit eines verbesserten Staatshaushaltes für den Kaiserstaat erkennen ebenso die Schutzzöllner als auch unsere Gegner, die Freihändler. Wenn aber zwei Gegner beide in bester Absicht jedoch auf verschiedenem Wege zu einem und demselben Ziele gelangen wollen, so ist es unserer Ansicht nach vor allem nothwendig nach Möglichkeit den Weg zu prüfen, und so schwierig er auch sei, zu erforschen, an welchem man zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zieles gelangen könnte.

Die Freiheit ist instinktmässig für alle lebenden Wesen gewiss ein hochschätzbares Gut, allein sehr oft haben unzeitige Freiheiten statt Glück Verderben gebracht. Die Freihändler, welche häufig den Freihandel ganz irrthümlich mit der politischen Freiheit identifiziren, nennen sich liberal, und halten jeden, der nicht für alles und jedes durch die Freiheitsposaune hineinschreit, gleich für illiberal, für einen Reaktionär, Mittelalterlichen und Gott weiss für was, während die freiesten Republikaner der Erde in Amerika nach wiederholt theuer bezahlten Erfahrungen, wie es allgemein bekannt ist, wieder Schutzzöllner sind.

In einer sehr zu beachtenden Brochure: „Oesterreich und der Freihandel“, welche im Jahre 1865 erschien, heisst es Seite 27 wörtlich: „Niemand kann fester als wir überzeugt sein, dass Oesterreich zum Wohle der Menschheit einen grossen Beruf zu erfüllen hat. Wir wünschen Oesterreich stark und mächtig und blühend zu sehen, und weil wir den Freihandel als eines der grössten Mittel betrachten, zu diesem Ziele zu gelangen, empfehlen wir denselben.“ —

Auch wir wünschen dasselbe, nämlich Oesterreich stark, mächtig und blühend zu sehen, allein den da darin bezeichneten Weg halten wir vorläufig für einen entschiedenen Irrweg, so sehr wir sonst jede Anschauung mit vollstem Respekte behandeln. Um allfällige Missverständnisse von vornherein ferne zu halten, müssen wir einfach die Erklärung abgeben, dass man sich gewiss sehr täuschen würde, wenn man annehmen wollte, dass wir im Prinzipie gegen irgend welche Freiheiten sind. Wir sind entschieden für alle Freiheiten, vorausgesetzt jedoch, dass die nöthigen Faktoren vorhanden sind, die bedingt harmonisch — verbunden wirkend zur Volkswohlfahrt führen. Wir glauben, dass wir durch diese Erklärung „im Prinzipie für alle Freiheiten“ unsern Standpunkt klar und präzis bezeichnet haben.

Wir glauben, dass, wenn wir sagen: „Gebet den Kindern nicht ein scharfgeschliffenes Messer in die Hand“, man uns verstehen wird, ohne noch etwa ausdrücklich die Versicherung beifügen zu müssen, wir sind übrigens entschieden nicht für die Abschaffung der scharfgeschliffenen Messer. Die Freihändler sagen: „Die Volks- und Völkerwirthschaft in zweifacher Form, die Handels- und Gewerbefreiheit soll sich selbstüberlassen werden“; ja wenn man einmal für die Konkurrenzfähigkeit kampffähig grossgezogen wurde, sonst aber ist das sogenannte „Laissez faire oder laissez passer“ System, welches die praktischen Amerikaner vollständig verworfen haben, ein entschiedener Missgriff, das so, wie jede unzeitige Frucht oder unzeitige Freiheit, nach den Gesetzen der Natur, die keine Sprünge zulässt, böse Wirkungen hervorbringt.

Wir fragen einfach, kann man einem Knaben von 10 Jahren dieselbe Freiheit geben und von ihm dieselbe Leistungsfähigkeit fordern, wie von einem Manne von 25 Jahren? Analog diesem gewiss ganz einfachen Beispiele denke man sich, wie Dr. Lekisch Seite 32 in seinem auch später angeführten ausgezeichneten national-ökonomischen Werke sagt,

zwei Staaten, und das ist die allein praktische Seite der Frage, von welcher die Wissenschaft, wenn sie nicht ein wesenloses Luftgebilde schaffen will, auszugehen und welche sie festzuhalten hat, denke man sich also zwei Staaten im freien Handelsverkehre, den einen mit einer reicheren Naturkraft als den andern begabt, etc. etc. Wir aber sagen, denke man sich der angeführten Ansicht vollständig angeschlossen zwei Staaten im freisinnigen Handelsverkehre. Der eine Staat hat tüchtige gewerbliche Fach- und überhaupt viele und gute Schulen, hat für Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirthschaft als harmonisch verbundene Faktoren billige Kapitalien ohne Wechselreiterei, hat geregelte Valutenverhältnisse, folglich edle Metalle, schnelle Justiz etc. etc. und der andere Staat, der ebenfalls den Kampf der Konkurrenz aufnahm, hat gerade das Gegentheil. Ja, wer einen Kampf aufnimmt, der muss sowohl die materiellen als die geistigen Waffen des Gegners genau prüfen und genau können, denn sonst erlebt man, wie uns gerade in neuester Zeit die Geschichte belehrt, sehr traurige Folgen.

Wir haben gesagt „im Prinzip für alle Freiheiten,“ allein wo die erforderlichen Bedingungen dazu fehlen, ist uns aber die blosse Phrase „Freiheit“ soviel als nichts. — Adolf Held, Dr. der Staatswissenschaft führt in seinem Werke „Eine literaturgeschichtliche Parallele“, Seite 151 wörtlich an: „Carrey verfiht die Interessen des wahrhaft freisinnigen Nordens gegen die Sklaverei und den Raubbau des Südens, mit dessen Systeme eine aufblühende Industrie bisher unvereinbar war und der daher die Fortdauer der industriellen Abhängigkeit von England begünstigte. In Amerika waren also gerade die Sklavenstaaten freihändlerisch. — Der klarste Beweis, wie sehr man sich hüten muss, die politische und die Handelsfreiheit in jedem Falle zu intendifiziren. Die nördlichen Staaten dagegen, die ganz aus freien arbeitsamen Männern zusammengesetzt

sind, strebten nach Industrie und zu deren Hebung nach Schutzzöllen, die zugleich dem allgemeinen nationalen Misstrauen der Amerikaner gegen England entsprachen.“

Unsere Gegner, die Freihändler mögen doch diesen klar-sprechenden Thatsachen zufolge endlich einsehen, dass man sehr politisch frei und dabei doch auch nach gegebenen Verhältnissen Schutzzöllner sein kann. Es ist ja förmlich Mode geworden für den Freihandel zu schwärmen und ganz ins Blaue voll Eigendünkel Floskeln zu machen über schutzzöllnerischen veralteten Kram von alten Marothen, Treibhauspflanzen etc. etc. Unsere Gegner, die Freihändler brauchen sehr häufig das irrige Motto: „Es gleicht sich alles aus“; aber wenn ein Staat verarmt, und der andere reich und mächtig wird, so gleicht sich dass so wenig aus, als wenn ein Individuum gewinnt und das andere verliert. Wo soll nun der Verkürzte die Entschädigung suchen. Nur mit dem Tode gleicht sich alles aus. —

Wir haben die amerikanischen Republikaner als Schutzzöllner angeführt, daher wollen wir von Amerika, von diesem jetzt so mächtigen Staate, auch zuerst sprechen. Friedrich List, welcher mit vollem Rechte als „Luther“ der national-ökonomischen Wissenschaft genannt wurde, hat in seinen gesammelten Schriften im IX. Kapitel, Seite 109 ebenfalls angeführt: „Die Handels- und Industriegeschichte von Nordamerika ist lehrreich für unsern Zweck (bekanntlich war List gemässigter Schutzzöllner) wie keine andere, weil hier die Entwicklung schnell vor sich geht, die Perioden des freien und beschränkten Verkehrs schnell aufeinander folgen, ihre Folgen klar und entschieden in die Erscheinung treten und das ganze Räderwerk der Nationalindustrie und der Staatsadministration offen vor den Augen des Beschauers sich bewegt.“

Wir bitten unsere verehrten Leser ganz offen, ehrlich und aufrichtig, uns nicht für übel zu nehmen, wenn wir gewissermassen im Lapidarstyle schreiben, denn uns erlaubt

die physische Zeit nicht, uns in lange Erläuterungen einzulassen. — Nach dem Pariser Frieden, also nach dem Jahre 1815, haben die Engländer mit ihrer Kunst und List in Ansehung der Handelspolitik ihre gefährlichen Leimruthen an die vereinigten Staaten von Amerika gerichtet, nachdem sie früher, wie wir geschichtlich nachweisen werden, so viele andere Staaten zu Grunde gerichtet haben. — In Washington, dessen Kabinet damals kein richtiges handelspolitisches System befolgte, herrschte auch der Wahn, nämlich der von Adam Smith zum grössten Vortheile Englands ausgesprochene Grundsatz: „Kaufe billig und verkaufe theuer“ *) und so schloss die Republik im Jahre 1818 mit England einen Handelsvertrag. Dass die amerikanischen Fabrikanten den brittischen nicht gewachsen waren, lieferte den Beweis der Umstand, dass kurz nach Abschliessung des Vertrages die meisten amerikanischen Fabrikanten die Arbeiten einstellen mussten. Der Vertrag dauerte wenige Jahre, doch litt die Republik entsetzlich; zahlreiche Fallimente tauchten auf, die Einfuhr überstieg die Ausfuhr um 200 Millionen Dollars und der Bodenwerth ist um die Hälfte des Preises gefallen. Die Legislaturen vieler amerikanischer Staaten waren genöthiget, die Eintreibung der Schulden zu suspendiren, der

*) Kaufe billig und verkaufe theuer. Dieser Satz ist an und für sich richtig, allein gehen wir weiter und tauchen wir in die tiefste Tiefe dieses Satzes hinein, so finden wir, dass der Schwerpunkt dieses trügerischen Satzes nur auf die ausländische Konkurrenz gemünzt ist, d. h. kaufe du, England, am Kontinent die Rohstoffe billig, führe sie ein, verarbeite sie, und verkaufe die aus diesen Rohstoffen erzeugten Fabrikate am Kontinent theuer. Ja! Das hat für England alles, und für uns in Oesterreich? — Kaufen wir nun im Ausland die Waare billig und verkaufen wir nun diese im Ausland billig gekaufte Waare — theuer. An wen? An unsere Arbeiter und unsere Landwirthe, die ihre Arbeit nicht verkaufen können? Wir appelliren an einen jeden gesunden Menschenverstand, ob nicht das ein Dilemma ist. Nur derjenige kann die Arbeit eines andern kaufen, der im Stande ist, seine eigene zu verkaufen. Ja, an wen, fragen wir nochmals, werden wir theuer verkaufen, indem die Verarmung des Volkes notorisch zunimmt?

allgemeine Geist des Misstrauens und der Unzufriedenheit stieg immer mehr und die Bundesregierung war fast dem Bankerott nahe; kurz die Lage war eine verzweifelte. Und nun stand im National-Kongresse Jefferson auf und da liess er sein Löwengebrülle durch ganz Amerika wiederhallen: „Schutz der Nationalarbeit, sonst sind wir alle verloren“. Die Amerikaner haben das grosse Losungswort Jeffersons aufgenommen und haben sich ein Jahr darauf schon überzeugt, dass Jefferson und sein Wort das rechte war. Die erhöhten Eingangszölle besserten die Verhältnisse auffallend. Amerika hat übrigens, wie wir bereits erwähnt haben, mehrmal die Handelspolitik geändert und hat sich schliesslich überzeugt, dass jedesmal, wenn die Schutzzölle herabgesetzt oder abgeschafft, der Staatsschatz leer, und derselbe jedesmal gefüllt wurde, wenn die Schutzzölle erhöht worden sind; und jedesmal ist beim Freihandel ein allgemeiner Geist des Misstrauens und der Unzufriedenheit hervorgetreten. Alle Thatsachen, welche die Geschichte der vereinigten Staaten darbietet, können als Beweis für die Behauptung angeführt werden, dass die Ausfuhr der edlen Metalle stets mit dem Freihandel stattfand, und dass die Benützung dieser Metalle zu Werthmessern aufgegeben werden musste. Bevor wir übrigens noch weiter etwas sagen, wollen wir anführen, was der berühmte amerikanische Nationalökonom H. C. Carrey in seinem volkswirtschaftlichen und socialwissenschaftlichen Werke, Kapitel XXIX. § 8, Seite 459, wörtlich von Amerika sagt: „Der Schutzzoll hörte im Jahre 1818 auf, und hinterliess dem Freihandel einen Verkehr, der eine überschüssige Einfuhr an Baargeld bewirkte, ferner ein Volk, bei dem der grösste Wohlstand herrschte, ein beträchtliches Staatseinkommen und eine rasch abnehmende Staatsschuld.

Der Freihandel hörte im Jahre 1824 auf und hinterliess dem Protektivsystem einen Verkehr, der eine überschüssige Ausfuhr von Baargeld bewirkte, ferner ein verarmtes Volk, ein abnehmendes Staatseinkommen und eine wachsende Staatsschuld.

Der Schutzzoll hörte wieder im Jahre 1834—35 auf und hinterliess dem Freihandel einen Verkehr, der eine überschüssige Einfuhr von Baargeld bewirkte, ferner ein Volk, das wohlhabender war, als irgend ein anderes je gewesen, ein so bedeutendes Staatseinkommen, dass man die Eingangszölle von Thee, Kaffee und vielen anderen Lebensbedürfnissen hatte aufheben müssen, und endlich einen Staatsschatz, der gar keine Ausgaben für Staatsschulden zu bestreiten hatte.

Der Freihandel hörte abermals im Jahre 1842 auf und hinterliess dem Protektivsystem einen Verkehr, der eine überschüssige Ausfuhr an Baargeld erzeugte, ferner ein zu Grunde gerichtetes Volk und eine Regierung, welche die Zahlung ihrer Schulden verweigerte, einen bankerotten Staatsschatz, der allenthalben um Anlehen zu den höchsten Zinsen bettelte, ein Staatseinkommen, das in uneinlösbarem Papiergelde erhoben und ausgegeben wurde, sowie eine sehr bedeutende auswärtige Schuld.

Der Schutzzoll hörte abermals 1847 auf und hinterliess dem Freihandel einen Verkehr, der eine überschüssige Einfuhr von Baargeld erzeugte, ferner ein Volk im höchsten Wohlstande, Staatsregierungen, deren Kredit wieder hergestellt war, einen rasch steigenden Verkehr, ein beträchtliches Staatseinkommen und eine abnehmende auswärtige Schuld“
u. s. w.

Die Amerikaner sind gegenwärtig wieder Schutzzöllner. So hat Amerika mit den Einfuhrzöllen vor dem Kriege fast das ganze grosse Staatsbudget gezahlt, und Georg Heinzelmann, der sich einen industriellen Veteranen und Invaliden nannte, sagt in seinem vortrefflichen Werke: „Altes und Neues aus der Handelsgeschichte, Seite 17“: Wie hätten die vereinigten Staaten ihre Baumwoll-Spindel-Zahl auf 11½ Millionen ohne Schutzzoll beim hohen Arbeitslohn bringen und den Krieg so lange führen und aushalten können?

Die Nationalökonomien in Amerika haben die vereinigten Staaten zu dieser gegenwärtigen Macht und Höhe

gebracht, indem sie das ganz richtige Prinzip aufstellten, dass dasjenige Land, welches eine Politik aufrecht erhält, die die Ausfuhr der Rohmaterialien zu fördern strebt, eine Handelsbilanz gegen sich haben muss, welche die Ausfuhr der edlen Metalle nothwendig macht.

So Carrey, und der ganz schlichte Menschenverstand muss ihm zustimmen, wenn er anführt: „Wozu soll unsere Baumwolle so viele Meilen am Meere schwimmen, um die kleine Spindel in England aufzusuchen?“

Im Jahre 1703 machte Portugal mit England einen Handelsvertrag, durch welchen die Holländer und die Deutschen von dem wichtigen Handel mit den Portugiesen und ihren damaligen grossen Kolonien gänzlich verdrängt wurden. Portugal gerieth dadurch in vollständige politische Abhängigkeit Englands und letzteres gewann aus diesem Handelsvertrage so unermässliche Kapitalien, dass es damit später im Stande war, sein grosses ostindisches Reich zu stiften und die Portugiesen sammt den Holländern von ihren Hauptstationsplätzen zu verdrängen. Und diess war der berühmte Methuen-Vertrag, der alle portugiesischen Fabriken zum Vortheile Englands ruinirt und kurz Portugal so entsetzlich lahm gelegt hat, dass alle früheren portugiesischen Kolonien und insbesondere das reiche Brasilien effektive englische Kolonien wurden; die edlen Metalle verschwanden, Schiffahrt, Handel, Industrie, Gewerbe und Ackerbau sanken in Portugal in Folge dieses Vertrages immer tiefer und tiefer; vergebens strebte Pombal sie zu heben, die englische Konkurrenz machte alle seine Bemühungen zu nichte. So wurde das portugiesische Land in einen blossen Agrikulturstaat verwandelt, die Erschöpfung des Bodens trat als nothwendige Folge ein, und diesem folgte die anhaltende Abnahme der Bevölkerung. Im letzten Jahrhunderte belief sich die Abnahme auf 700,000 Seelen. Und in dem einst so reichen Portugal, in einem Staate

nämlich, wo schon zu Cäsars Zeiten gute Strassen waren, wird jetzt die Post reitend besorgt, die Lastgüter werden mit Ochsen, und die leichten mit Mauleseln befördert. Das ist das Schicksal eines von der Natur so reich ausgestatteten Landes, welches der Politikjener Nation unterworfen war, welche das unglücklichste System stets im Plane hat, die Trennung des Konsumenten von dem Produzenten, und von der wir zuletzt sprechen und beweisen werden, dass die Engländer, wenn wohl in ihren Worten stets Kosmopoliten, in ihren Werken jedoch stets Monopolisten sind. Die gegenwärtig schwebende Frage in Bezug auf die Nachtrags-Konvention zum englischen Handelsvertrage, was bekanntlich ein Vermächtniss des Sistrungsministers Belkredi ist, anbelangend, wird wohl, so hoffen wir, der hohe Reichsrath zweifelsohne dieses Damoklesschwert für unsere österr. Industrie mit geistigen Waffen entwaffnen und verwerfen.

Die Staatengeschichte der glücklichsten Länder lehrt uns hinreichend, dass die handelspolitischen Massregeln immer mehr an grösserer Bedeutsamkeit gewinnen, als alle anderen Staatsfragen, und das und sonst nichts anderes ist das Motiv, warum wir unsere Feder in volkswirthschaftlicher Beziehung nach unseren schwachen Kräften ergriffen haben und wir müssen demnach zugleich erklären, dass uns unser Kaiserstaat Oesterreich am meisten am Herzen liegt. Gewiss, nur die allgemeinen österreichischen Staatsinteressen haben wir im Auge und der Geist und das Programm unserer krainischen Handelskammer, gipfelt nebst dem speziell angewiesenen Wirkungskreise hauptsächlich darin: — Alles für Oesterreich. —

Gehen wir also in unserer geschichtlicher Darstellung weiter. Allerdings stellt die Geschichte nur ein Bild der Vergangenheit dar, aber die Vergangenheit muss consequentermassen richtig als der Schlüssel für die Zukunft angenommen werden.

Als Colbert unter Ludwig XIV. die Leitung der Finanzen Frankreichs übernahm, sagt Dr. Anton Lekisch in seinem meisterhaften Werke: „Die staatswirthschaftliche Produktion und die internationale Handelspolitik,“ fand er daselbst die Staatsgüter veräussert, die Einkünfte des Staates waren auf Jahre voraus behoben, seine Kassen waren leer. Die Regierung befand sich in Händen der Steuerpächter und konnte nur mit ihrer Hilfe fortwirthschaften. Frankreich schien dem unvermeidlichen Untergange verfallen. Dennoch erholte es sich in kurzer Zeit, und es hat das von Colbert eingeführte Schutzzollsystem dazu beigetragen, dass Frankreich seine Produktion, seinen Handel und seine Macht zu früher nie vorhandener Blüthe erhob. Die Glanzperiode der französischen Industrie begann erst mit Colbert. Um die verschiedenen Industriezweige wieder herzustellen, die im vorhergehenden Jahrhunderte beinahe untergegangen waren, legte er schwere Zölle auf die fremden Manufaktur-Waaren, während er sich bemühte, die Rohstoffe der Manufakturen in Frankreich selbst zur Umwandlung in die Fabrikate zu bringen. Und seinen Massregeln hat Frankreich hauptsächlich zu danken, dass die Landwirtschaft, die Manufakturen und der Verkehr den grossen Fortschritt gemacht haben. Ludwig XIV., bemerkt „Thierry“ — konnte mit vollem Rechte sagen, dass Gott, indem er ihm Colbert gab, viel für das Glück und den Ruhm seiner Regierung gethan habe; Frankreich konnte dazufügen, dass es seinen weisen Rathschlägen die staunenswerthe Entwicklung seiner Industrie verdanke. — Dass bei dem Tode dieses Königes der Zustand seines Volkes einen hohen Grad des Elendes erreichte, ist hauptsächlich zwei Umständen zuzuschreiben, nämlich: das richtige handelspolitische System Colberts begann seine Wirksamkeit zu entfalten, leider aber begann auch vom Könige die Verfolgung der Protestanten*),

*) So ruinirten die Intriguen einer bigotten Maitresse in drei Jahren das geniale Werk eines Menschenalters. Siehe List. S. 88.

die im Jahre 1685 mit dem Widerruf des Ediktes von Nantes endete. Carrey sagt: „Zwei Millionen der intelligentesten, unterrichtesten und wesentlich gewerbetreibenden Einwohner von Frankreich wurden durch diese Akte Verfolgungen aller Art ausgesetzt, in deren Folge eine halbe Million Menschen umkam, während eine gleiche Zahl nach England, Holland und Deutschland flüchtete und ihre Fertigkeit und Intelligenz sowie die Geheimnisse ihrer Fertigkeit mit sich führte. Und der zweite Umstand war der, dass Ludwig unaufhörlich in Kriege verwickelt war, wofür der Staat unermessliche Opfer bringen musste, und die Friedensverträge endeten meistens damit, dass die Aufhebung des von Colbert begründeten Schutzes der Manufakturen vorgeschrieben wurde. Ein Jahrhundert nach Colbert hat Turgot die gleichen Ansichten vertreten; seine Nachfolger schlossen jedoch mit England einen Handelsvertrag, wobei England, wie gewöhnlich den Haupttreffer gewonnen hat.

Im Jahre 1786 schloss nämlich Frankreich mit England einen Handelsvertrag. Und diess war der sogenannte Eden-Vertrag, und die berühmte Rede des englischen Staatsministers Pitt, die er im Jahre 1786 im Parlament hielt, galt weder dem englischen Parlamenten noch der englischen Nation, sondern den schwachen französischen Ministern, um sie für den genannten Vertrag zu gewinnen. Und nicht umsonst hat der schlaue Pitt in jeder seiner Rocktaschen ein Exemplar des Werkes über den Nationalreichthum getragen. Ja, William Pitt war der erste englische Staatsmann, der die kosmopolitische Theorie seines Zeitgenossen Adam Smiths zu so grossem Vortheile Englands auszubeuten verstanden hat. Und was war die Folge dieses Handelsvertrages? Die englischen Fabrikate überschwemmten den ausgedehnten französischen Markt, die blühenden eigenen Fabriken wurden ruinirt, die Arbeiter entlassen und zum vierten Stand der menschlichen Gesellschaft, zu Proletariern gemacht. Die Noth und die Missstimmung stieg

immer mehr. Die Industrie, die man früher mit grösster Sorgfalt grossgezogen, lag nun darnieder, der Verkehr gerieth in vollständige Stockung, das Volk verlangte Brod; daher führt Carrey in Capitel XVII. §. 4, Seite 263 wörtlich an: die Noth war allgemein, sie lähmte die Regierung und zwang sie zu der die Revolution eröffnenden Massregel der Berufung der Notabeln im Jahre 1788.

Nach kurzer Dauer der Konkurrenz mit England suchte die französische Regierung durch Aufhebung des Vertrages dem Fortschritte des Ruins entgegen zu arbeiten und den Einhalt des Verderbens zu erwirken, und hat dabei die wichtige Erfahrung gemacht, dass es viel leichter sei, blühende Fabriken in wenigen Jahren zu ruiniren, als ruinirte Fabriken in einem Menschenalter wieder emporzubringen. Wie das Kontinentalsystem, welches mit dem berühmten Dekrete Napoleons aus Berlin am 21. November 1806 verkündet wurde, wohlthätig auf die Industrie und somit auch auf die Landwirthschaft Frankreichs, Oesterreichs, Deutschlands etc. wirkte, ist heute nicht oportun, zu besprechen, wir werden später einmal speziell diese, für die Welt höchst interessante Epoche näher beleuchten.

Der Friede, der im Jahre 1815 die französischen Revolutions-Kriege beendete, wurde, wie ein Geschichtsschreiber sagt, als der Vorläufer der allgemeinen Wohlfahrt gepriesen, brachte aber statt dessen die entgegengesetzte Wirkung hervor. Napoleon ist gefallen und mit ihm die Kontinental Sperre, und die bisher beschränkt gewesene Konkurrenz von England hat wieder auf dem europäischen und amerikanischen Kontinent festen Fuss gefasst, die heimische Arbeit wurde in vielen Landen zu Grunde gerichtet, dagegen wüthete in vielen Landen die Hungersnoth; die plötzliche Aufhebung der Kontinental Sperre hatte entsetzliche Folgen; der Verkehr sank, die Arbeit fand wenig Nachfrage, der Grund und Boden musste wie immer sonach im Preise fallen. Und wenn Napoleon in seiner kurzfasslichen Manier seinerzeit gesagt hat,

„ein Reich, das unter den bestehenden Weltverhältnissen das Prinzip des freien Handels befolge, müsse zum Staube zerrüben werden,“ so hat er damit, führt Dr. Fr. List (Seite 90) wörtlich an, „in Beziehung auf die Handelspolitik Frankreichs mehr politische Weisheit ausgesprochen, als alle gleichzeitigen Schriftsteller der politischen Oekonomie in allen ihren Werken“.

Der früher abgeschlossene Vertrag mit England erzeugte so furchtbare Konvulsionen, dass man schnell zum Prohibitivsystem seine Zuflucht nehmen musste, unter dessen Aegide von 1815 bis 1827 nach der Erklärung Dupins die Manufakturkraft Frankreichs verdoppelt wurde. Und erst 1861, wo Napoleon III. durch Verträge mit Belgien und England*) Tarifänderungen veranlasste, wurde in das bisher starr prohibitorische Zollsistem Bresche geschossen. (Siehe das gesellschaftliche System der menschlichen Wirthschaft von Dr. Albert E. F. Schäffle, Seite 562.)

Wir führen diesen Autor nur aus dem Grunde an, um der geschichtlichen Thatsache mehr Nachdruck zu geben. Frankreich und England, diese beiden Staaten, deren Ideen hauptsächlich stark die Welt beherrschten, haben Jahrhunderte hindurch unaufhörlich Kriege geführt, allein die Zwecke, die sie damit zu erreichen bestrebt waren, waren so verschieden wie ihre gegenseitige Handelspolitik. Frankreich suchte mit den Kriegen Ruhm und Herrschaft, England hatte sonst nichts zum Ziele, als die Begründung der Uebermacht des Handels und hat stets nur für Absatzquellen seiner Fabrikate gekämpft. Wer die indische Geschichte studirt, bemerkt ein National-Oekonom, wird entrüstet, wenn er den Bericht von dem Einfall Schah Nadirs liest, der mit der Plünderung Delhi's und der Ermordung von 100.000 Einwohnern endete; und doch wie unbedeutend war der dadurch

*) „Irren ist menschlich und kein Kaiser und König kann sich rühmen, ohne Missgriffe (Fatalitäten) regiert zu haben. Napoleon III. kann sich bei Handelsverträgen auch irren, so wie er sich am Beginne des Krieges mit Mexiko getäuscht.“ Heinzelman. Seite 47.

verursachte Verlust im Vergleiche zu jenem, der aus der Vernichtung einer Manufaktur erwuchs, die noch vor etwas mehr als fünfzig Jahren den Einwohnern ganzer Provinzen Beschäftigung gab und deren Betriebsbereich nicht weniger als die Hälfte aller Indier einschloss.

Wie gesagt, sowie in den Endzwecken der Kriege England und Frankreich verschieden sind, so sind sie auch in der Handelspolitik. Frankreich strebte die Annäherung der Preise der Rohmaterialien und der Fabrikate, in welche die erstern umgewandelt werden, und England befolgt stets das Prinzip der Trennung des Produzenten von dem Konsumenten, um die Preise der Rohmaterialien zu drücken. Dieses für andere Staaten höchst verderbliche britische System werden wir, wie wir bereits angeführt haben, zum Schlusse behandeln. Je näher der Konsument zum Produzenten rückt, desto grösser ist die Prosperität des Landes.

Wir wollen vorläufig nur bloss noch von einem Staate, welcher dieses System streng aufrecht hält, eine detailirte Beschreibung anführen; es ist unter den drei nordischen oder skandinavischen Reichen das kleinste — nämlich das politisch eben so freie, als materiell gutgestellte Dänemark.

In Vergleich zu Irland, Indien, Türkei etc. besitzt Dänemark, sagt einer der aufgeklärtesten britischen Reisenden, keine Metalle oder Mineralien, keine Feuer- oder Wasserkraft, noch besitzt es irgend welche Produkte oder Fähigkeiten, um eine Fabriksindustrie zur Versorgung auswärtiger Konsumenten zu schaffen. — Da es an der Nordsee keine Häfen hat, ist seine Schifffahrt auf die Ostsee beschränkt und „sein Verkehr beschränkt sich natürlich auf die einheimische Konsumtion der nothwendigen Lebens- und Luxusbedürfnisse des zivilisirten Lebens, welche es vermöge der Ausfuhr von Getreide und anderen landwirthschaftlichen Produkten einzuführen im Stande ist. Es steht allein in seinem Erdwinkel, tauscht seinen Laib Brod, den es entbehren

kann, gegen Artikel, die es nicht selbst herstellen kann, gleichwohl aber schafft es sich selbst jeden Gegenstand, den es herstellen kann, durch seine eigene Industrie.“

Diese Industrie ist durch hohe Einfuhrzölle geschützt, die eingestandenermassen zu dem Zwecke auferlegt sind, um den Verkehr zu schützen, indem man die Produzenten und Konsumenten zusammenbrachte. „Der grösste Theil ihrer Kleidungsstoffe“, sagt Laing, „Leinen, Halbleinen und Tuch werden im Inlande fabrizirt“.

Unter einem entgegengesetzten Systeme würde wohl der Geldwerth der Kleidung eine Zeit lang geringer sein, allein was würde den aus aller dieser Arbeitskraft werden? Was würde ihr Geldwerth sein? Es muss Kapital konsumirt werden, um diese Arbeit zu produziren, und wenn sie dann produziert ist und nicht verwendet wird, so muss das Kapital vergeudet werden, wie wir es in Irland etc. sehen.

Das ganze dänische System wirkt auf die lokale Verwendung der Arbeit und des Kapitals hin, und desshalb auf den Zuwachs des Reichthums, die Theilung des Grundbesitzes und die Verbesserung der Bodenkultur. In Folge dessen besteht ein grosser und stets zunehmender Theil des Grundbesitzes in kleinen Gütern. Selbst die ärmsten Arbeitsleute haben einen Garten und ein Grundstück, während die grösseren Landwirthe die englische Viehausstellungen besuchen, gebildete Leute sind, jede landwirthschaftliche Verbesserung kennen, selbst landwirthschaftliche Versammlungen und Viehausstellungen halten und die Verhandlungen und Berichte der Mitglieder veröffentlichen.

Die häusliche Einrichtung ist gut, die Landleute „wohnen in guten Häusern, die Mauern von Backsteinen und Fussböden von Brettern haben“. Jedes Kirchspiel hat seinen Schullehrer wie seinen Prediger, und die Lehrer sind „weit höher gebildete Männer, als ihre Kollegen in Schottland“. Da die Erziehung, die Literatur und der literarische Geschmack allgemein verbreitet sind, giebt es in allen Städten Lesebibliotheken,

Museen und Zeitungen, während der Reisende,“ wie Laing sagt, in jeder kleineren Stadt Erziehungsinstitute und sonstige Zeichen geistiger Entwicklung, wie den Geschmack an Lektüre, an der Musik, am Theater findet, die, wie er zugeben muss, weitaus das übertreffen, was man in England in ähnlichen Städten und bei denselben Klassen findet.

Das dänische System hat die Entwicklung der Individualität im Auge, und deshalb sind selbst in den ärmsten Häusern die Fenster selten ohne einige Verzierungen und sind immer von Blumen und Gewächsen in Blumentöpfen verdeckt, da das ganze Volk die Blumen leidenschaftlich liebt und Musse hat zum Glücke, zum Vergnügen wie zur Ausbildung.

Der materielle und intellektuelle Zustand dieses Volkes ist nach Laing's Behauptung besser, als bei irgend einem andern Volke Europas, die Arbeit ist gesichert und beständig, weil es keinen auswärtigen Handel gibt, „welcher eine grosse plötzliche Thätigkeit und Expansion in den Manufakturen und darnach wieder plötzliche Stockung und Unthätigkeit verursachen könnte“.

Die Zivilisation wächst mit dem Zuwachs des Reichthums, der Reichthum selbst aber besteht in der Macht über die Dienste der Natur zu verfügen; leider jedoch verstehen die wenigsten Staaten von den segensreichen Gaben, welche die Natur und Vorsehung nach ihrer Willkühr austheilt, von diesen dargebotenen Gütern den wahren Nutzen zu ziehen, und so wandern noch immer zum grössten Theile die Rohmaterialien des Kontinents auf die brittischen Inseln — für die englische Arbeit.

Das englische System, nämlich die Trennung des Konsumenten von dem Produzenten, ist mit Recht von vielen Nationalökonomen für das grösste Unglück der menschlichen Gesellschaft bezeichnet worden, weil dieses System auf der einen Seite einzelne unermessliche Reichthümer und zugleich

Pauperismus schafft, wie uns gerade England den glänzendsten Beweis dafür liefert, und andererseits die Agrikulturstaaen sich keiner Prosperität erfreuen können. Das brittische System, welches, wie gesagt, stets auf die Trennung des Produzenten vom Konsumenten hinzielt, hat für die Insel nach zwei Richtungen grosse Vortheile: erstens werden die Preise von Rohmaterialien durch dieses System herabgedrückt, und zweitens ist England eben durch dieses für andere Staaten so verderbliche System eine kolossale Werkstätte für die Welt geworden.

Vom Meere umschlungen und durch zahlreiche Kanäle hat England die billigsten Transportmittel zum Bezug von Rohprodukten und zum Versande von Fabrikaten, abgesehen von ausserordentlich verzweigten Eisenbahnen.

Zur Fabrikation haben die Engländer das wohlfeilste Eisen, die wohlfeilste Steinkohle, wohlfeiles Gas, mehr Kapital und billigeren Zinsfuss als irgend ein anderes Land.

Dass die Engländer, wiewohl sie früher die schärfsten Schutzzöllner*) waren, jetz unter solchen Bedingungen für die ganze Welt das Freihandelsystem verkünden, ist sonnenklar, so wie es erklärlich und statistisch erwiesen ist, dass die Ausfuhr ihrer Fabrikate erstaunlich zunimmt.

Und diese Zunahme fällt fast ganz auf die Manufakturzweige, deren Rohstoffe sämmtlich aus dem Auslande bezogen werden.

Die eingeführten Lebensmittel würden, wenn man sie, — wie ein amerikanischer Nationalökonom sagt, — unter vier Millionen Menschen vertheilt, weit mehr ergeben, als die durchschnittliche Konsumtion der in den brittischen Werkstätten beschäftigten Männer, Weiber und Kinder beträgt, und man kann

*) Als ich, schrieb ein sehr aufgeklärter Leinwandfabrikant aus Baiern, im Jahre 1814 in London auf deutsche weissgebleichte Leinen Bestellungen suchte, zahlten dieselben 40 Prozent vom beschworenen Werthe, gefärbte sogar 110 Prozent. Alle fremden Baumwollwaaren waren total verboten. — England war ein Prohibitivstaat noch vor 27 Jahren im strengsten Sinne. — Erst unter Peel brach dieses System, nach grossen Debatten im Jahre 1842.

also ohne Zweifel annehmen, dass der Kontinent vier Millionen englische Arbeiter mit Nahrung, Kleidung und Wohnung versorgt, weil er statt heimische englische Arbeit bezahlt. —

Ferner liefert nach den neuesten statistischen Daten gegenwärtig die brittische Dampfkraft eine konzentrierte Arbeit von 600 Millionen Menschen und diese Arbeiter brauchen keine Wohnung und keine Nahrung ausser etwas Steinkohle. Von den Rohmaterialien liefert das Ausland alle Seide und Baumwolle, alles Oel, allen Salpeter und alle Farbstoffe, von den Häuten, der Wolle, dem Flachse, Hanfe und verschiedenen anderen Artikeln liefert es nicht nur alles, was in der Form der Manufakturen wieder ausgeführt wird, sondern auch um so viel mehr, was überdiess noch mehrere brittische Einwohner nährt und kleidet.

Es wird einmal die Zeit wohl kommen, ja sie muss kommen, wo die Agrikulturstaaten einsehen werden, wie thöricht sie waren, ganze Berge von Reichthümern auf die brittische Insel für deren Arbeit und Fabrikate zu schleppen, statt die Rohstoffe zu Hause zu verarbeiten, da zu spinnen*), weben und färben etc. Je mehr, wie bereits angeführt, der Produzent und Konsument nebeneinander rücken, desto grösser ist die Prosperität des Landes.

Wie weit kamen denn die bloss Ackerbau und Viehzucht treibenden Nationen? Man blicke nur auf die östlichen Länder, als: Polen, Ungarn etc. Erfahrungen und Bedürfnisse müssen unser Leitfaden sein.

Ja nur in einem Staate, welcher die Manufakturkraft mit der Agrikulturkraft in seinem Innern vereinigt, blüht der allgemeine Wohlstand.

Der Grund und Boden steigt im Preise und jede Ar-

*) Die Baumwoll-Industrie Englands ist eine Diamantengrube und ist das Fundament der englischen Macht. Dort gibt es Spinnereien mit 100.000 bis 140,000 Spindeln, zusammen 31 Millionen Spindeln; Russland hat 2 Millionen und Oesterreich 1.800,000 Spindeln. „Der Industrielle Veteran“, Seite 8. —

beit ist nutzbarer. Ein Staat, der heutzutage in der Agrikultur allein den Schwerpunkt zu suchen glaubt, ein solcher Staat hat sich selbst den Todesstoss gegeben. Die Staatengeschichte vieler Länder liefert uns glänzende Beweise davon.

Soviel aber ist es gewiss, dass die gegenwärtige Höhe des Handels und der Industrie Englands das Produkt der englischen Staatsweisheit ist, sie ist das grossgezogene Kind der englischen Minister, die seit der Königin Elisabeth bis noch vor wenigen Jahren überall dem englischen Handel, der englischen Industrie, der englischen Landwirthschaft, der englischen Schifffahrt, wie wir alles nachweisen werden, stets zeitgemässen Schutz verliehen, und auch stets zeitgemäss aufgehoben haben. Wer kennt sie nicht die berühmten Navigationsakte, denen vielleicht England den grössten Theil seiner Handelsmacht zu verdanken hat, und die klügsten Staatslenker Pitt und Fox huldigten entschieden diesem Systeme. Und Georg I. sagte im Jahre 1721 in seiner Thronrede zum Parlamente: Es ist einleuchtend, dass nichts so sehr zur Beförderung des öffentlichen Wohlstandes beiträgt, als die Einfuhr von fremden Rohstoffen und die Ausfuhr von unseren Fabrikaten, weil der Kontinent die englische Arbeit bezahlt. Diess war, wir sagen es noch einmal, seit der Königin Elisabeth der leitende Grundsatz der englischen Handelspolitik und er ist es noch heute, nämlich: Rohstoffe einführen, Fabrikate ausführen. Diese Tendenz lag ihren Handelsverträgen stets zur Grundlage; in ihren Worten sind die Engländer, wie auch bereits schon angeführt, Kosmopoliten und in ihren Werken immer nur Monopolisten.

Gehen wir nun vor Allem zu der angeführten Navigationsakte.

Englands Handel war, wie der treffliche englische Geschichtsschreiber Hume bemerkt, vor Jahrhunderten ganz in den Händen der Kasterlinge der deutschen Hansa, und die Handelsgeschichte Englands kennt kaum eine Massregel von

so tiefgreifender Wichtigkeit und von so allgemeinen Wirkungen, wie die englischen Navigationsakte. London ist geworden, sagt Mac-Culloch, was Amsterdam früher gewesen, der grosse Markt der Welt, universi orbis terrarum emporium. Die Frage, welche England jetzt zu erledigen hat, ist nicht, welche die besten Mittel sind, um zur Herrschaft auf dem Meere zu gelangen, sondern wie sein Vorrang, den es bereits erlangt hat, zu bewahren sei.

Zur Zeit, als die Schifffahrtsakte erlassen wurde, befanden sich England und Holland zwar nicht im offenbaren Kriege miteinander, aber ein feindseliger Hass trennte die beiden Nationen.

Uns müsste es offenbar in unserm Zwecke zu weit führen, wenn wir ausführlich den Beweggrund beschreiben sollten, warum und wann die angeführten Schiffahrtsgesetze erlassen wurden, welche in England seinerzeit allgemeinen Beifall gefunden, und worüber Priesslei ganz nach unserm Standpunkte gesagt hat: „Es dürfte ebenso klug sein, die Navigationsbeschränkungen aufzuheben, wie es klug war, sie einzuführen“.

Nachdem es in L. R. Schmidts Komptoirhandbuch über die englischen Schiffahrtsgesetze, Seite 1226, wörtlich heisst: „sie sind aber so weise, als ob sie sämmtlich von der überlegensten Staatsklugheit erdacht worden wären“, wollen wir vor allem den §. 12 der bezeichneten Schiffahrtsgesetze anführen und dann in gedrängten Umrissen weitere Erläuterungen machen.

§. 12 lautete: „Brittische Schiffe im Seehandel. Kein Schiff soll als brittisches behandelt werden, wenn dasselbe nicht mit einem Register versehen und den Gesetzen gemäss bemannt ist. Jedes brittische Registerschiff soll während der Dauer einer jeden Seereise, es mag geladen sein oder nicht, in allen Welttheilen von einem brittischen Unterthanen als Schiffsführer befehligt und mit Schiffsvolke bemannt sein, von dem zum wenigsten Dreiviertheile brittische Seeleute sind.

Und wenn ein solches Schiff in der Küstenfahrt von einem Theile des Königreichs nach dem andern, oder in einer Fahrt zwischen dem Vereinigten Königreiche und den Inseln Guernsey, Jersey, Alckreny, Sark oder Man, oder von einer jener Inseln nach der andern, oder von einem Theile irgend einer derselben nach einem andern Theile solcher Inseln oder auch in der Fischerei an den Küsten des Reiches gebraucht wird, so soll die ganze Besatzung aus brittischen Seeleuten bestehen“.

Wir wären wohl in der Lage, alle 22 §§, welche die Navigationsakte enthielt, unseren Lesern anzuführen, jedoch wollen wir aus dem Grunde, weil wir nur mehr in allgemeinen Umrissen schreiben, nur aus der Zeitschrift: „Der Kaufmann“ redigirt von Dr. Julius Schadeberg in Halle an der Saale, anführen, was dieselbe über die Navigationsfrage berichtet, und geben bloss folgenden Auszug:

Dieser Akte zufolge durfte kein Schiff mit Gütern aus andern Welttheilen in englische Häfen einlaufen, das nicht in England gebaut, nicht Eigenthum eines englischen Unterthanen war und nicht mindestens Dreiviertel der Bemannung geborene oder naturalisirte Engländer hatte. Die einzige Ausnahme war, wenn ein Schiff mit Produkten seines Landes, und zwar aus Europa, beladen in englische Häfen einlief.

Aber auch diesen schwachen Vortheil konnten die fremden Rheden nicht benützen, weil die englischen Zollgesetze auf die Waaren, welche auf fremden Schiffen ausgeführt wurden einen höheren Ausgangszoll legten, als wenn sie auf englischen Schiffen ausgeführt wurden. Eine Tonne englisches Bier zahlte auf englischen Schiffen 2 Sh., auf fremden 6 Sh. Ausgangszoll; Baumwolle aus brittischen Kolonien gab auf brittischen Schiffen keinen Ausgangszoll, auf fremden aber 5 Perz. des Werthes; das Chaldron Steinkohlen erlegte auf englischen Schiffen 15 Sh., auf fremden 27 Sh. Ausgangszoll.

Fast alle Handelsgüter wurden mit einem Differentialzolle zum Vortheile der einheimischen und zum Nachtheile der fremden Flagge belegt. Andere, wie Farbehölzer waren dem Ausländer geradezu verboten. Es ist einleuchtend, dass, wenn nicht besondere Umstände den englischen Kaufmann dazu nöthigten, er kein fremdes Schiff befrachtete, oder dass der fremde Schiffer, um eine Rückfahrt zu bekommen, sich den Betrag der höheren Bezollung an der Fracht kürzen lassen musste.

Diess sind die allgemeinen geschichtlichen Umrissse der englischen Navigationsakte. Betrachten wir die grossen Wirkungen derselben für England und den Welthandel.

Kein fremdes Schiff durfte anders als mit den Produkten des eigenen Landes in die brittischen Häfen einfahren. —

Ein deutsches Schiff, das mit Getreide nach Schweden gefahren war, durfte kein Eisen laden, um in einem englischen Hafen zu löschen, wie ein holländisches Schiff, das eine Ladung Kolonialen nach Russland verführt hatte, dort keine Felle, keinen Leim oder Talg oder ein anderes russisches Produkt für England verladen durfte. Das höchst einträgliche Geschäft der Frachtfahrt der fremden Rhederei wurde geradezu vernichtet.

Die nächste Wirkung war: Zunahme und Ausbildung der englischen Handelsmarine, Vermehrung der Verdienste, Zunahme des Wohlstandes und bessere Lage seines Schiffsvolkes; — bei den fremden Nationen Verlust der Frachtverdienste, Abnahme der Rhederei und der Seetüchtigkeit des Schiffsvolkes, Abnahme der Kapitalkraft und der politischen Macht, die Ausdehnung des englischen Handels nach allen nordischen Reichen, nach Deutschland und Belgien. Von dort bezog England Rohstoffe und sandte dahin fast ausschliesslich Fabrikwaaren und Kolonialprodukte.

Die Navigationsakte verbot den Engländern den Gebrauch von Schiffen, die nicht in England gebaut waren.

Holland und die deutschen Uferstaaten, zumal Danzig, Königsberg u. a. verloren dadurch die Vortheile, die ihnen das Gewerbe des wohlfeilen Schiffbaues einbrachte, und die Engländer waren genöthiget, die grösste Sorgfalt auf den eigenen Schiffbau zu verwenden. Es zwang dadurch die baltischen Länder, die Schiffbauhölzer im Preise herabzusetzen, wenn sie sie nicht wollten verfaulen lassen, und setzte seine Werften in den Stand wohlfeiler bauen zu können.

Der brittische Handel wurde in allen seinen Hauptzweigen Aktivhandel.

Wie sich die englische Schifffahrt ausdehnte und England es anderen Nationen so schwer und nachtheilig machte, ihm ihre Güter zuzuführen oder englische Waaren mit eigenen Schiffen aus dem Lande zu holen, so war es eine natürliche Wirkung, wenn sich dadurch der Gang des Handels veränderte. Die Kommissionen der Fremden auf England konnten nicht mehr bleiben, wie sie Jahrhunderte lang gewesen waren, sondern die englischen Kaufleute setzten in allen grossen Seeplätzen und in allen Handels- und Messstädten ihre Kontore ein, an welche sie ihre Schiffe, ihre Ladungen und Güter konsignirten. Zwei Jahrhunderte hatte es nach diesem Vorzuge getrachtet, seine wagenden oder Aventurer Kaufleute hatten in Danzig, Hamburg, Bremen, Köln u. a., in ganz Deutschland und in den Niederlanden darnach getrachtet, eigene Kontore auf den grossen Handelsplätzen zu errichten, aber der Zweck blieb nur unvollständig erreicht, bis die Navigationsakte dem englischen Handelsstande es möglich machte, ganz Europa mit einem Netze von englischen Handelshäusern zu überstricken.

Die Navigationsakte verlangte, dass kein Fisch des Meeres auf englischen Boden gebracht werden darf, der nicht auf einem englischen Fahrzeuge von einem geborenen oder naturalisirten Engländer gefangen und von einem englischen Schiffe mit brittischer Bemannung ans Land gebracht wäre. Diese Bestimmung gründete den eng-

lischen Härings- und Wallfischfang und brach das Monopol der Holländer.

Die Navigationsakte setzte die Regierung in den Stand, die vortheilhaftesten Verträge abzuschliessen. Die mächtigen Erfolge der Akte nöthigten die Regierung zur Annahme und Verfolgung der staatspolitischen Grundsätze, durch deren Anwendung England zur ersten Seemacht der Welt emporgewachsen ist.

Wie England vermittelt seiner Politik — denn die Navigationsakte hat nicht etwa nur eine ökonomische, sondern weit mehr noch eine handels- und staatspolitische Seite — seine Seemacht schuf, so hat es mit seiner Marine seine Manufaktur- und Handelskräfte bis ins erstaunliche vermehrt. —

Wir haben nur aus dem Grunde die Navigationsakte insoweit beleuchtet, um zu beweisen, wie England seine ganze Handelspolitik auf die Pflege der englischen Arbeit gerichtet hat. In den handels-politischen Flugblättern, welche unter dem Motto: „Ehre der Arbeit“ im Jahre 1864 in Reichenberg herausgegeben wurden, heist es wörtlich: Um die Produktion und den Absatz seiner Waaren zu fördern, wendete England alles an — grossartige Erfindungen und kleinliche Listen, staunenswerthe Heldenthaten und Ausbrüche roher Gewalt, Bündnisse mit der Despotie wie mit der Revolution, Kanonenkugeln und Ideen, Brander und Bibeln, Opium und Missionäre, Aufstachelung der Nationalitäten und Unterdrückung derselben. Je nach Bedarf hat England bald die eine bald die andere Seite hervorgekehrt; gerade so hat es die englische Politik mit Schutzzoll und Freihandel gehalten.

So lange England industriell schwächer war, als die Völker des Festlandes, hüllte es sich in den Harnisch des Schutzzolles, als es sie sämmtlich überholt hatte und keine Konkurrenz mehr fürchtete, da legte es die Rüstung

ab und verkündete den Freihandel — was wir später ausführlich beleuchten werden. Das Ziel stand immer fest: Die Pflege der englischen Arbeit; die Mittel aber wechselten. Es ist ausser allem Zweifel, dass jederman, welcher sich mit der sogenannten unheimlichen Wissenschaft, wie die Nationalökonomie genannt wird, befasst, die Erfolge dieser vor allem auf die Pflege der Arbeit gerichteten englischen Handelspolitik bewundern muss, obgleich alle die dazu gebrauchten Mittel gewiss nicht empfehlenswerth sind; jedoch aber ist es die höchste Zeit, die Lehre daraus zu ziehen, dass unsere gesetzgebenden Körper vor allem auf die heimische, d. i. auf die österreichische Arbeit ihr Hauptaugenmerk richten sollen.

Die gegenwärtig noch schwebende wichtige Frage wegen der Annahme oder Nichtannahme der Nachtrags-Konvention zum englischen Handelsvertrage halten wir für die allerwichtigste im Interesse unserer österr. Industrie und somit entschieden auch im allgemeinen österreichischen Staatsinteresse.

Wir unsererseits müssen übrigens vor allem unseren Standpunkt mit eiserner Hand festhalten, nämlich; „Schutz der heimischen Arbeit“. Und dieses System wird für alle nicht vollständig konkurrenzfähigen Staaten so lange ewig wahr und richtig bleiben, solange es verschiedene Staaten mit verschiedenen Leistungsfähigkeiten geben, oder so lange die ganze Welt nicht ein Staat sein wird; und gerade auf diesen festen Pfeilern mit sicherster Basis wollen wir den Schwärmern des Freihandelsystems gegenüber den Beweis führen, dass der Freihandel eine Utopie ist, der dem ewigen Frieden gleicht, welcher zwar erreichbar scheint, aber wie ein Phantom immer nie erreichbar sein wird. Dass wir jedoch die Frage über die Nachtrags-Konvention zum englischen Handelsvertrage als einen speziellen Fall in unser handelspolitisches Werk als Reflex mit hineinziehen, ist es eben nur sehr opportun; allein wir und die erwähnte Konvention,

wenn sie auch angenommen werden wird, werden vergehen, aber das mit unseren schwachen Worten kurz angeführte handelspolitische System wird, wie gesagt, ewig oder wenigstens so lange, bis einmal das bezeichnete Unicum — die kosmopolitische Träumerei erreicht werden dürfte (?!) — unumstössliche Wahrheit bleiben.

Dass die Nachtrags-Konvention, die noch der Ratifikation harret, unsere österreichischen Industriellen, zu denen wir zwar nicht gehören, mit Recht so sehr allarmirte, wird jederman begreiflich finden, wenn er halbwegs ein Auge offen und sonst am volkwirtschaftlichen Gebiete etwas gelernt hat.

Bekanntlich nehmen die Engländer in dem Nachtrags-Konventions-Entwurfe auf Werthzölle Anspruch und nämlich so, dass vom deklarirten Werthe von Wollstoffen ein Werthzoll von 15 Perz. und von Baumwollstoffen 25 Perc. (vom 1. Jänner 1870 an 20 Perz.) erhoben werden sollen.

Die bekannte Routine und die geschäftliche Klugheit und Gewandheit der englischen Industriefürsten hat sich in den letzten Jahren besonders bei Schafwoll- und Baumwoll-Artikeln auf die Fabrikation von solchen Produkten geworfen, welche zum grössten Theile aus Abfällen bestehen, welche mit den vortrefflichen englischen Maschinen zerrissen, zerkratz, gesponnen, gewebt, gefärbt werden; und eine genial-künstliche Appretur als Schlussstein dieses lucrativen Prozesses haucht in das morsche Gerippe eine Seele, d. h. einen Glanz und ein Ansehen, worüber später der Welt die Augen übergehen. Diese Waaren sind eben so schlecht in der Qualität als billig im Preise und nebst anderen Beweggründen wird hauptsächlich wegen solcher ordinärer billiger Stoffe, welche die Bestimmung haben, den Kontinent und die Kolonien zu überschwemmen, der Werthzoll in Anspruch genommen. Der Handelsvertrag mit England ist erst ganz kurze Zeit in Kraft und nach allseitigen Berichten sind bereits auf unsere österreichischen Märkte Massenquanten von

englischer Waare geworfen, obwohl bisher noch der Gewichtszoll vorhanden ist. Was wäre erst dann?!!!

Wir können uns bei dieser allerdings gegenwärtig an der Tagesordnung stehenden Frage heute nicht länger aufhalten, da wir konsequentermassen wie ersichtlich ein Hauptprinzip der Handelspolitik und vorderhand nur in möglichst kurzer Fassung darstellen wollen und sagen unter solchen Umständen mit Bezug auf die angeführte spezielle jedoch hochwichtige Frage mit Entschiedenheit folgendes: dass die Nachtrags-Konvention zum englischen Handelsvertrage nie im österreichischen Staatsinteresse weder im Interesse der österreichischen Staatsbürger, noch in dem der österreichischen Baumwoll- und Schafwoll-Industrie liegen kann, und wenn diese Konvention, was wir nicht glauben, dennoch angenommen wird, so wird dieselbe ohne allen Zweifel von vielen Seiten als eine Konzession an England betrachtet werden.

Mit wahrhaft österreichischem Patriotismus begrüßen wir die soeben in Reichenberg erschienene vortreffliche Brochure unter dem Titel: „Eine bedeutungsvolle Wendung in der österreichischen Handelspolitik und Volkswirtschaft“ mit ganz treffendem Motto: „Sein oder nicht sein, — das ist die Frage“; und auch wir erklären eine den österreichischen Verhältnissen zweckentsprechende Wendung in der Handelspolitik entschieden für sehr dringend geboten zur — Staatsexistenz.

Auch wir erwarten mit Zuversicht, dass das hohe k. k. Handelsministerium die allseitig erhobenen Rufe nicht unbeachtet lassen wird.

Ebenso wenden sich unsere Blicke vertrauensvoll auf den hohen Reichsrath; und mögen auch hie und da in dem Abgeordnetenhaus divergirende Töne erklingen, schliesslich gipfelt sich alles nur in einem Brennpunkte, nämlich: „ein starkes mächtiges Oesterreich!“ Und um dieses sehnlichst erwünschte Ziel zu erreichen, ist auf die heimische österreichische Arbeit vor allem das Hauptaugenmerk zu richten

— folglich auf die eigene staatswirthschaftliche Produktion, als die nie versiegende Quelle des Nationalreichthums und der Macht des Staates.

Was ein grosser Staat ist ohne tüchtige Handelspolitik und was er werden kann, durch eine tüchtige Handelspolitik, besonders aber in unseren Tagen, wo sowohl die politische als auch die sociale Bewegung der Nationen fast mit der Schnelligkeit der Dampfkraft gleich schnell läuft, glauben wir nicht nöthig zu haben, hier in irgend welcher Art noch weitere Auseinandersetzungen zu liefern. Die blossen Theoretiker wollen von der Geschichte, von der Erfahrung und von den Nationen nichts wissen. Sie brauchen die bekannte Phrase: „Freiheit der Arbeit und Freiheit des Kapitals“. Ja wenn die Arbeit und das Kapital überall in allen Staaten und Nationen in gleichen, nämlich in einem und demselben Verhältnisse ständen und gleiche Erfolge und Wirkungen hätten! — Wie sieht es z. B. mit der Arbeit aus in einem Staate, wo die gewerblichen Fachschulen und überhaupt die Schulen sehr vernachlässiget sind, wie dort, wo gerade das Gegentheil ist? — und wie sieht es mit dem Kapitale in einem Staate aus, dessen edle Metalle verschwanden und die Valuta entwerthet ist? u. s. w.

Wir fragen hier ohne jeder andern Polemik ganz schlicht und einfach die Anwälte freihändlerischer Grundsätze: wo sind denn die segensreichen wohltonenden Nachklänge unserer liberalen Handelsverträge in Oesterreich zu finden? — Ja wo sind sie denn?! Wir rechnen nur mit der Logik der Thatsachen.

Seitdem als am 19. Februar 1853 in Berlin Otto von Mannteuffel als preussischer Minister und Karl von Bruck als österreichischer Minister die Schlussprotokolle des ersten deutschen Handelsvertrages unterschrieben haben, seitdem nämlich hat das spezifisch österreichische Elend den ersten Anlauf genommen und durch das nachträgliche rapide Eintreten in den Kreis der

industriereichsten so sehr fortgeschrittenen Westländer ist mit unseren modernen Handelsverträgen unser österreichischer Staat gleichsam ein an- und abgezapftes Fass geworden, das, was einstens Franklin von dem Staate New-Yersey sagte: „Dieses Land ist ein von seinen Nachbarn überall an- und abgezapftes Fass“.

Hier sind wir an der Stelle, wo wir die bedenkliche Frage stellen müssen, was wäre nun schon nicht aus unserer Industrie geworden, wenn wir nicht seit Jahren fortwährend einen unnatürlichen Schutzzoll von so viel Perzent Aggio hätten?!!! — Seit dem angeführten Jahre 1853 ist eine Handelspolitik eingeschlagen worden, welche entschieden der wichtigste Faktor unserer heutigen finanziellen Calamität ist. —

Es mögen immerhin Handelsverträge abgeschlossen werden, allein die Frage ist die wichtigste, wann, mit welchem Staate, und wie sie abgeschlossen werden. Mit einem britischen Ministerium z. B. ist besonders schwer zu kontrahiren, denn in England schliessen so zu sagen in den meisten Fällen praktisch erfahrene und zugleich auch wissenschaftlich gebildete Kaufleute die Handelsverträge ab. Es dürfte nicht uninteressant sein, gerade hier anzuführen, was Herrn Eden, dem nachmaligen Lord Aukland in einer gut abgefassten Schrift seinerzeit zugeschrieben wurde (Historical and political Remarks on the Tariff of the French Treaty); darin findet sich die Charakteristik eines zum Abschlusse eines Handelstraktates Bevollmächtigten folgendes:

„Derselbe muss ausser der genauen Kenntniss des Handels und des Handels-Interesses der unterhandelnden Parteien auch vornehmlich darüber unterrichtet sein, in welchem Verhältnisse der Gewerbefleiss, sowie die Bildungsstufen beider Theile sich gegenüberstehen; er hat die gegenseitigen Bedürfnisse zu untersuchen, deren Hilfsmittel zu berechnen und mit grösster Genauigkeit abzuwägen, wie der Zustand der Finanzen und der Werth des Geldes in jedem Lande

anzunehmen sei; ausserdem muss er genau über die Stärke der Bevölkerung und die Nationalkräfte eines jeden Landes unterrichtet sein, sowie mit dem Werthe und der Güte der rohen Produkte und der Arbeit, welche auf letztere verwendet wird; um dieses alles zu wissen, hat er sich mit den verschiedenen Zweigen des Handels und der Manufakturen genau bekannt zu machen, und die Erwartungen derer zu vernehmen, die solche betreiben; auch darf er nicht verfehlen, sich über die Besorgnisse oder Hoffnungen zu unterrichten, welche man von wichtigen Veränderungen für den Handel hegt, sowie von der Mitwerbung derjenigen Nationen, die nach einem und demselben Ziele streben“.

Ein wahrhaft wohlthätiger Handelsvertrag, abgesehen von der Kunst zu unterhandeln, ist von einem Manne, der dessen Schwierigkeit sehr wohl anerkannt hat, mit Recht als ein Meisterstück des menschlichen Verstandes bezeichnet worden. (Nach Mac-Culloch: Handelsverträge Seite 588.) — Es sind ja der Meisterstücke auch viele in Oesterreich geliefert worden — zur Verarmung des Staates. Wir wollen schweigen über die gelieferten Meisterstücke. Das Herz eines jeden österreichischen Patrioten durchzittert, wenn man an diese gelieferten Meisterstücke denkt, und sich bei seinem warmen Patriotismus selbst die Anfrage stellt: wie es denn kommt, dass ein Kulturstaat, mitten im Herzen von Europa, der obendrauf wie statistisch nachgewiesen ist, den grössten Bodenreichthum und überhaupt in immenser Quantität Naturprodukte besitzt, wie es denn nämlich kommt, dass ein solcher Staat so allgemein verarmen konnte.

Handel, Industrie, Gewerbe und Agrikultur liegen darnieder, diese die wichtigsten und mächtigsten Faktoren eines jeden modernen Staates.

Nur ein zweckentsprechendes Schutzsystem der heimischen, d. h. der österreichischen Arbeit kann der weiteren Verarmung des österreichischen Staates entgegensteuern. Und dabei möge man bedenken, worüber uns die Geschichte hinreichend belehrt, dass nicht Reichthum — sondern Armuth

Demagogen macht, und dass nur derjenige Staat reich, stark und mächtig ist, dessen Staatsbürger nicht verarmt sind. — Und so sind wir, nachdem wir eine kleine Nebenbetrachtung anstellten, bei unserem eigentlichen Standpunkte „Schutz der heimischen Arbeit“ wieder angelangt.

Wir wollen für heute weder über Riccardos Grundrenten-Theorie oder über Malthus'sches Bevölkerungsprinzip, noch über Jean Baptiste Say und seine Schule etc. etwas anführen, wodurch Letzterer die von Adam Smith aufgehäuften Materialien mit gutem Erfolge zu popularisiren verstanden hat. Wir halten uns für heute hauptsächlich an unserem Kardinalpunkte „Schutz der Arbeit“, nämlich an dem Titel unserer Brochure: „Schutz der heimischen Arbeit“. —

Der Soldat kann Länder verwüsten u. s. w., es ist aber das unwandelbare Gesetz der Vorsehung, dass die Hand des Fleissigen allein reich und wohlhabend machen kann. (Tuckers Four Tracts, p. 41. 3. Edition.)

Jeder gesunde Mensch kann sowohl über die körperliche als auch geistige Anstrengung verfügen zur Deckung seiner Lebensbedürfnisse und zur Erreichung des Reichthums und das ist die Arbeitskraft. Ehe noch ein Körnchen wächst oder eine Elle Tuch erzeugt wird, muss der Mensch arbeiten. Die Arbeit ist ein gemietheter Gebrauchsgegenstand, die Arbeit ist eine Marktwaare, die gekauft und verkauft wird, folglich ist die Arbeit, da sie allen Reichthum schafft, der Artikel, der zuerst gekauft wird.

Warum fragen wir nun, kaufen und bezahlen wir so viel fremde Arbeit?

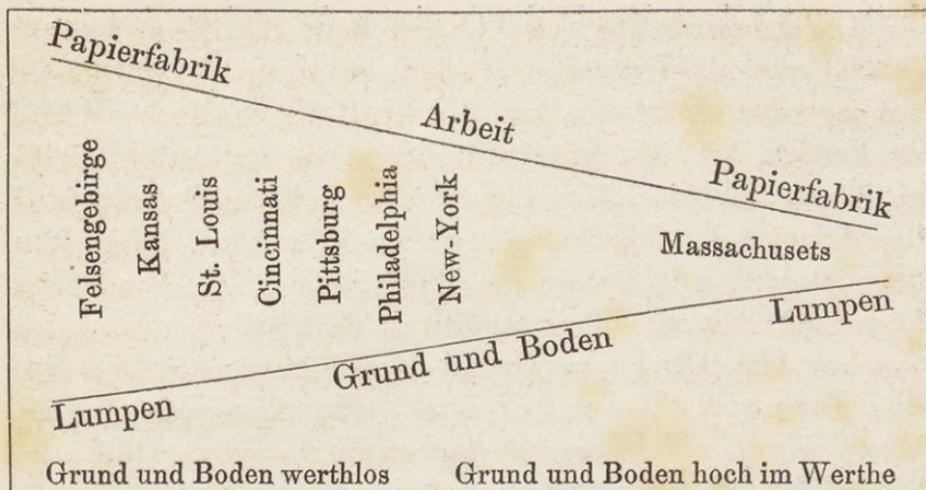
Um andere Nationen und andere Staaten durch die von ihnen gekaufte Arbeit reich zu machen, und dass wir dabei selbst zu Grunde gehen werden.

Warum, fragen wir, sind wir immer mehr Konsumenten von ausländischen Produzenten. Doch genug der Worte. Die Kraft die ausländische Waare zu kaufen wird mit der Kraft die eigene zu verkaufen, zu Grunde gehen.

„Wenden wir uns“, sagt Carrey Seite 237, Kap. 15, §. 3. „nach Portugal, Westindien, Türkei; etc. so stossen wir überall auf dieselben Resultate, dass die Kraft die englische Waare zu kaufen, mit der Kraft die eigene zu verkaufen untergegangen ist. Alle diese Länder sind gelähmt und England biethet jetzt das ungewöhnliche Schauspiel einer Nation dar, die mehr als jede andere die Macht besitzt, der Menschheit Dienste zu leisten und jetzt will es dasselbe System, durch welches jene Länder zu Grunde gerichtet worden sind auf die ganze Welt ausdehnen. Und so wurde die sinkende Kraft von schon so manchem Staate zu Grabe geleitet, das Volk verarmte und die Regierung wurde gelähmt. —

Die Geschichte, sagt man, ist der Lehrmeister, der Schlüssel von der Vergangenheit für die Zukunft. Und offenbar hat auf die Handelsgeschichte dieser wichtige Satz auch seine gerechte Anwendung. Sind denn die Geschichte und die Erfahrung nichts? Vortrefflich ist in der bereits erwähnten, in Reichenberg erschienenen Broschüre, Seite 7, angeführt, was so oft der hervorragendste Industrielle sowie der arme Gebirgsweber ausgesprochen und so lautet: Es nützt alles nichts, es ist Schade um jede Bemühung etc. etc.

Wir haben gesagt, je näher der Konsument zum Produzenten rückt, desto grösser ist die Prosperität des Landes und jede Arbeit ist nutzbarer. Gewiss je mehr der Konsument und der Produzent die Annäherung haben, desto grösser ist auch die Annäherung der Preise von Rohmaterial und der Fabrikate, desto rascher ist die Zirkulation in der Gesellschaft, desto grösser die Accumulationskraft, desto stärker ist die Tendenz zur Erhöhung des Tauschwerthes des Bodens und der Menschen und der Stärke des Staates. So ungefähr raisonirt mit vollständig klarem Verständnisse Carrey, Kap. XL., wo er zur angeführten Behauptung Seite 643 beiläufig folgendes zeigt:



In dieser Richtung von der Linken zur Rechten wandern jetzt alle Staaten, die dem Vorbilde Colberts folgen. Und das ist die einzige richtige Handelspolitik in gegenwärtigen Verhältnissen für den österreichischen Staat. Die Wohlfahrt kommt mit der Mannigfaltigkeit in der Nachfrage nach menschlicher Arbeit, mit der Entwicklung der menschlichen Kräfte, mit der wachsenden Kraft der Assoziation, mit der Theilung des Grundbesitzes, mit der Konkurrenz im Kaufe der Arbeit.

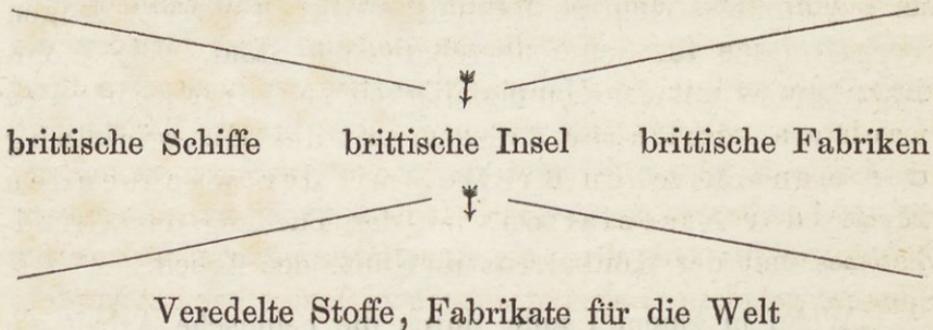
Wenn in einem Lande durch die heimische Arbeit ein reichlicher Verdienst ist, dann können auch alle Viktualien als: Brot, Bier, Fleisch u. s. w. theuer bezahlt werden; wenn aber nur ein höchst armseliger oder gar kein Verdienst im Lande ist, dann ist man consequentermassen richtig oft nicht im Stande, die Lebens- und Nahrungsmittel zu kaufen, wenn dieselben selbst zu den grössten Spottpreisen angeboten werden.

Es wird uns freuen, wenn Jemand im Stande ist, diese ganz schlichte praktische Behauptung zu widerlegen, denn wir fühlen in uns gar keine Anmassung und lassen uns recht gerne belehren, so wie wir überhaupt schon manches lernen mussten. Wir haben gesagt, das englische System, nämlich die Trennung des Konsumenten von dem Produzenten, hat für die brittische Insel nach zwei Richtungen grosse Vor-

theile, und dass gerade durch dieses für andere Staaten so verderbliche System England eine kolossale Werkstätte für die Welt geworden ist, und dass die Rohstoffe des Kontinents thörichterweise auf die brittischen Inseln zur Umwandlung in die Fabrikate geschleppt werden, statt zu Hause zu spinnen, da zu weben und färben etc., mit einem Worte, statt im Lande selbst die Rohstoffe zu verarbeiten, folglich statt englische, heimische Arbeit zu bezahlen.

Um uns nun nach der uns festgestellten Richtung kurz zu fassen, glauben wir hinreichend zu thun, wenn wir zur erwähnten Beleuchtung, wie folgt, nachstehende Figur, die sich Seite 227 im besagten Werke vorfindet, in folgender Weise zum Theile nachahmend hier vorführen.

Rohmaterialien der Welt



Englands Streben ging seither, wie angeführt, dahin, dass alle Rohmaterialien der Erde in England ihren Veredelungsprozess zu Fabrikaten durchmachten und dann im veredelten Zustande mit so viel durch englische Arbeit vergrössertem Werthe zur Konsumtion auf den Kontinent wieder zurückgeführt wurden. Dass die englische kosmopolitische Lehre nichts anderes ist, als ein Blendwerk, dass diese Politik selbststüchtig und abstossend ist, wurde bereits vielseitig schon als eine anerkannte Thatsache bezeichnet. Die erlassenen englischen Gesetze von 1765 bis 1799, welche die Ausfuhr der Maschinerien und der Mechaniken verboten und bis 1825 in Kraft blieben, sind Beweise genug für unsere Behauptung. Treten wir nun wieder zum brittischen Systeme.

Das brittische System, welches den auswärtigen Handel begünstigte und folgerichtig jährlich zur grösseren Ausdehnung brachte, hat also, wir sagen es wiederholt, entshieden zum Zwecke, die Rohprodukte des Bodens und dadurch zugleich die Arbeit seiner Bebauer im Preise billig zu machen. Und um diesen Zweck zu erreichen, gab es nach dem Kriege mit den vereinigten Staaten noch mehrere Kriege dafür, als beiläufig, wie Carey Kap. XV. Seite 2, anführt: „Zur Annexirung von Sind und Affghanistan, von Ava und dem Pendschab; — zur Aufrechterhaltung des Opiumhandels, zur Ausdehnung der Herrschaft in Südafrika; — zur Eröffnung neuer Handelswege im türkischen Reiche und viele andere“.

„Zur Erreichung dieses Zieles“, heisst es darin, „wurde die Union mit Irland zu Stande gebracht und seine Manufakturen vernichtet. Mit diesem Ziel im Auge wurden die Indier genöthiget, die englischen Baumwollwaaren zollfrei einzulassen, während man sie verhinderte, bessere Maschinerie im Auslande zu kaufen und sie für den Gebrauch derjenigen, die sie bereits besassen, unerhört hoch besteuerte. Zu diesem Zwecke wurde Gibraltar als eine Schmugglerniederlage für Spanien gehalten, während andere Kolonien benützt wurden, um Waaren in verschiedene Länder Europas und Amerikas einzuschmuggeln. Zu diesem Zwecke wurden Verbindungen unter den Meistern nothwendig, um den Preis der Arbeit im Inlande niederzuhalten und die Zunahme der Manufakturen in allen anderen Ländern der Erde zu hemmen“.

Wir haben angeführt, dass die Engländer seiner Zeit die schärfsten Schutzzöllner gewesen sind; ja erst dann, als England zum Bewusstseine gelangte, dass es im Stande ist, mit dem Kontinente vollständige Konkurrenz zu halten, erst dann, als es durch Schutzzölle mit der Industrie eine bestimmte Höhe erreichte und keine Konkurrenz mehr zu fürchten hatte; ja erst dann liess es die Freihandels-Posaune von dieser durch Schutzmassregeln erstiegenen Höhe erschallen und konnte nichts klügeres thun als die Leiter seiner Grösse

wegzuwerfen und anderen Nationen die Vortheile der Handelsfreiheit zu predigen und sich selbst reumüthig anzuklagen: mea culpa, bisher sei man an der Bahn des Irrthums gewandelt und jetzt erst zur Erkenntniss der Wahrheit gelangt; und es ist gewiss eine gemeine Klugheit, wenn jemand die Leiter, vermittelt welcher derselbe auf den Gipfel der Grösse gelangte, später solche als unnütze Krücke der Welt ausposaunt, auf dass ein anderer ihm nicht nachkommen sollte. Da darin sagen wir, liegt das ganze Geheimniss der gepriesenen Herrschaft des Freihandelsystems und der kosmopolitischen Lehre des Adam Smith, welcher zuerst dies Blendwerk der Welt verkündete und deren Tendenz einfach darin lag, dass die stärkere Produktionskraft die minder stärkere zu Grunde richte.

Und wenn Dr. Friedrich List sagt: Napoleon und Adam Smith sind die grössten Länderverwüster gewesen, so war das ein sehr grosses Wort, sowie jenes von Stein, der da sagte: „Nie hat das System des Freihandels herrschen können, wo ein Volk in der Blüthe seiner wirthschaftlichen Lebenskraft steht; wo dieses System eingetreten ist, hat es dieselbe entweder verhindert oder die sinkende Kraft zu ihrem Grabe geleitet“. Man blicke auf Irland, Portugal, Indien, Türkei, etc. etc. Gerade die von Adam Smith erfundenen kosmopolitischen Redensarten und Argumente waren dazu bestimmt, um andere Nationen, andere Staaten von derselben Handelspolitik abzuhalten, wodurch England zu dieser staunenswerthen Höhe gelangte. Es ist nicht wahr, dass England trotz des Schutzzolles zu dieser riesigen Industrie gelangte, sondern England ist bestimmt nur durch die zeitgemässen Schutzmassregeln und Schifffahrtsbeschränkungen zu dieser gegenwärtigen Höhe gelangt. Das ist gerade so viel, als wenn jemand behaupten wollte, trotz der Unterstützung und des erforderlichen Schutzes ist das junge Bäumchen gross, stark und mächtig geworden. So sagen wir analog

ganz richtig: dass gerade durch den erforderlichen ja bedingten Schutz der junge Baum stark und mächtig geworden ist und jetzt die erwünschten Früchte trägt.

Zur Beweisführung kurz folgendes: das scharfe Schutz-zollsystem Englands, wovon wir schon früher erwähnten, ging so weit, dass sogar die ostindischen Seidenstoffe schöner und wohlfeiler als die englischen, indische Cottons, von welchen hunderttausende von Stücken auf brittischen Schiffen aus dem englischen Bengalen nach Europa kamen, im eigenen Mutterlande, nämlich in England verboten waren, und mussten in Deutschland und Italien konsumirt werden. Und seit mehr als 25 Jahren wird ganz Indien mit englischen Cottons billiger versehen, als ihnen die eigenen kosten. Vor 100 Jahren sind die Engländer die schlechtesten Leinwandfabrikanten von ganz Europa gewesen, heute aber sehen wir die Engländer, dass sie die Leinwandfabrikation von ganz Europa monopolisiren und nie wäre es ihnen ohne die Schutzzölle, welche sie in jenem Zeitraume dieser Gewerbsindustrie gewährten möglich gewesen, nur ihren eigenen Markt um ihre eigenen Kolonien mit selbstfabrizirter Leinwand zu versorgen, und es ist, wie List sagt, bekannt, wie die Lords Castlereagh und Liverpool im Parlamente den Beweis führten, dass ohne Schutz die Leinwandmanufakturen mit den deutschen unmöglich Konkurrenz zu halten vermögen. Vor 100 Jahren war England nicht im Stande, mit den ostindischen Baumwollfabrikanten auf seinen eigenen Märkten freie Konkurrenz zu halten, und seit so vielen Jahren monopolisiren die sogenannten kosmopolitischen (?) Engländer den ostindischen Baumwollmarkt vollständig.

Wir haben bereits schon von verschiedenen Staaten gesprochen, die ihren Gewerbefleiß ganz den Britten geopfert haben und wieder kurz gesagt, die Amerikaner sind klüger geworden, und wenn man zur Zeit der Lord Chatams und North noch keine Bedenken trug, ohne Scheu ganz offen im Parlamente zu sagen: man solle nicht zugeben, dass in Nordamerika ein einziger Hufnagel fabrizirt werde, so wäre doch

wenigstens, so glauben wir es, schon längst an der Zeit, dass auch die übrige Welt das kosmopolitische Blendwerk Englands durchblicken müsste.

Adam Smith, als eifriger Freihändler hat das egoistische Privatinteresse das „kauft billig und verkauft theuer“, als leitendes Prinzip in die Wissenschaft hineingezogen und dadurch hat er die Welt irre geführt.

Die Lehre Adam Smiths*), dessen grosse Verdienste wir keineswegs verkennen — denn er führte zuerst die analitische Methode in die politische Oekonomie ein, wobei er sich übrigens auch an das physiokratische System hielt, gleichsam als Fortsetzung desselben, — auch er ignorirte die verschiedenen Staaten, die Politik und die Staatsgewalt, setzte den ewigen Frieden und einen Universalstaat als schon bestehend voraus, und so verlangte er, eng verknüpft mit dem klugen Pitt für den egoistischen Vortheil Englands die absolute Handelsfreiheit. Der Staat, meint er, soll nur dreierlei besorgen: Schutz gegen fremde Staaten, Rechtspflege im Innern, Errichtung solcher gemeinnütziger Anstalten, welche das Privatinteresse gar nicht errichten könnte. Also vollständig das verderbliche laissez faire, laissez passer System; — was die freiesten Republikaner der Erde in Amerika mit richtigem Verständnisse und zur empfehlenden Nachahmung anderer Staaten nach bitterer Erfahrung total verworfen haben.

Wir sagten, der Freihandel ist eine Utopie, folglich ein wesenloses Luftgebilde, was in der Wirklichkeit niemals unter allen Staaten zur Geltung gelangen kann, ausser wenn einmal die ganze Welt Ein Staat wäre.

Wäre nämlich die ganze Welt Ein Staat, dann hätten wir kein Ausland, keinen internationalen Handel, keine Aus- und keine Einfuhr. So lange es aber verschiedene Staaten mit den verschiedenen geistigen und materiellen Leistungs-

*) Der Biograf dieses berühmten Mannes hat ihn vortrefflich geschildert. Einzelne Charakterzüge konnte Smith, wie Steward sagt, und zwar mit ungewöhnlichem Scharfsinne beurtheilen; fällt er aber ein Urtheil über das Ganze, so konnte man nicht genug erstaunen über die Einseitigkeit und Schiefeit seiner Ansichten.

fähigkeiten gibt, wird der stärker fortgeschrittene Staat den schwächeren zu Grunde richten, wie die Staatengeschichte vieler Länder vollständig nachweist, wo die Länder und ihre Regierungen lahm gelegt worden sind.

Wie bereits erwähnt, die stärkere Produktionskraft richtet die minder stärkere zu Grunde, und leider ist die Gleichheit der produktiven Kräfte Oesterreichs und der Westländer gegenwärtig noch keine vollendete Thatsache.

Jede Kraft ist das Resultat der Bewegung zu verstärkten Kräften. Die grössere Produktionskraft befördert die Ansammlung grösserer Kapitalien und diese sind wieder ein neues, höher potenzirtes Element der Produktion und mittelst derselben wächst der Reichthum, die fortschreitende Bildung und die erstarkende Macht des Staates.

Und so kann diese Folgerung auf die mathematische Richtigkeit den Anspruch machen, dass der eine Staat immer reicher und der andere immer ärmer wird, denn die staatswirthschaftliche Produktion*) ist die Bedingung des Nationalreichthums, denn gerade das, was ein Staat mehr produziert als er konsumirt, bildet den Nationalreichthum. In beiläufig ähnlichem Sinne spricht sich in seinem meisterhaften und bereits angeführten Werke Dr. Lekisch aus, worin er ebenfalls den Freihandel als ein Ideal darstellt, welches, wie er sagt, gleich allen Idealen, für welche sich der Mensch begeistert, ihm stets erreichbar erscheint und dennoch ewig unerreichbar bleibt. Mit einem Worte sagen wir, für den Freihandel muss erst eine neue Welt mit gleicher Natur und mit gleichen geistigen und materiellen menschlichen Kräften geschaffen werden. Der unzeitige Freihan-

*) Die Produktion allein ist die nie versiegende Quelle, aus der der Staatshaushalt die ihm nothwendigen Lebenselemente schöpft. Mit dem Ueberschusse seiner Produktion muss das Reich seine Schuld an das Ausland bezahlen können, möge sie aus der Einfuhr ausländischer Produkte entstanden oder aber in unseren sonstigen Obligations-Verhältnissen zum Auslande begründet sein. Produktion ist das höchste Ziel des Staates (gewöhnlich Volkswirtschaft genannt); diese Theorie umschliesst die Urproduktion, die Industrie und den Handel. Dr. Lekisch, Seite VI.

dels-Paroxismus hat, kurz angedeutet, schon so manchem Staate den Hals gebrochen, wie die Geschichte zeigt — und wir denken ehrlich.

Doch für diesmal genug.

Noch eines aber wollen wir ebenfalls kurz anführen.

Die Geographie ist nicht im Stande, einen zweiten Staat aufzuweisen, mit so immensen Naturprodukten als Oesterreich; denn wir haben ja beinahe alle die unentbehrlichen Erfordernisse des Lebens als: Brot, Fleisch, Wein, Eisen, Holz, Schafwolle, Lein, etc. etc. bloss nur die Baumwolle und die Kolonialwaaren ausgenommen.

Die Naturkraft unseres österreichischen Staates ist ganz gewiss geeignet, Oesterreich reich, mächtig und vom Auslande unabhängig zu machen. Dass wir eine entschieden ganz irrthümliche Handelspolitik treiben, liegt der Beweis in so manchem und hauptsächlich sagt uns dies am deutlichsten die Verarmung des Volkes, das Verschwinden der edlen Metalle und die Wohlfeilheit des Grundbesitzes; denn das ist der richtige Massstab, mit dem ein National-Oekonom über die volkswirthschaftlichen Massregeln urtheilt.

Während bei uns in Oesterreich die Hauszinssteuer so gewaltig ist, wie fast sonst nirgends in Europa, während alle Sorten von Steuern und öffentlichen Lasten sich vermehrten, setzt man die am allerwenigsten drückenden Besteuerung auf die ausländischen Waaren fabellos herunter. Man schloss besonders während der so langen Parlamentslosen Zeit Handelsverträge ab, welche die wichtigsten Zweige der vaterländischen Produktion vernichten, die nicht die Unabhängigkeit, sondern die Abhängigkeit, nicht Reichthum, Wohlstand, Zufriedenheit, sondern Unzufriedenheit und Verarmung des Volkes in allen Theilen des Reiches zuführen.

Während die Amerikaner, welche, wie wir ausführlich darstellten, vielmals die Handelspolitik geändert haben, gleich nach Vollendung des Krieges zur Erhöhung der Schutzzölle geschritten sind, um den materiellen Wohlstand des Volkes

zu heben, und um die während des langen ebenso mörderischen als heroischen Krieges hochgestiegene Staatsschuld möglichst bald zu vermindern, während also Amerika erfahrungsmässig zu Schutzzöllen griff, hat die österreichische Handelspolitik nach der blutigen Katastrophe von Königgrätz gerade die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen.

Wir sind weit entfernt, in irgend einem Eigendünkel zu leben und wir wissen daher, dass unsere Stimme wahrscheinlich gar nichts anders ist, als eine Stimme des Rufenden in der Wüste, und dennoch rufen wir bei unserer Staatsbürgerpflicht aus vollster österreichischer Brust: Einen den österreichischen Verhältnissen entsprechenden Schutz der heimischen Arbeit*).

Nur noch ein Wort an die ritterliche ungarische Nation. In eurem Schoosse ruht eine Zauberkraft für eine riesige Industrie, und die Industrie mit einer kräftigen Assoziation ist heutzutage der Strom, der alles mit sich fortreisst und in sich aufnimmt. —

Wir haben allen Grund uns der Hoffnung hinzugeben, dass das gegenwärtige ungarische Ministerium den Anfang machen wird, den Zauber zu lösen, der die kolossalsten Naturschätze der Welt bisher in schlummernder Erde gebunden gehalten hat. Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien sind reich an mannigfaltigen Naturschätzen und sie sind ebenfalls durch Steinkohle, Eisen und besonders durch alle anderen edlen Metalle, grosse Schafwollzucht, Seiden- und Hanfbau u. s. w. wohl gewiss mehr als England zu einer riesigen Industrie von der Vorsehung aus bestimmt. Man bedenke dazu die grossen Wasserstrassen Donau, Save, Theiss, und jetzt die neuen weitverzweigten Eisenbahnverbindungen auf der Strasse nach dem Oriente gegen Egypten, als so oft bezeichneten Schlüssel des österrei-

*) Siehe die Anmerkung wegen des abgeschlossenen Handels-Vertrages in der Vorrede.

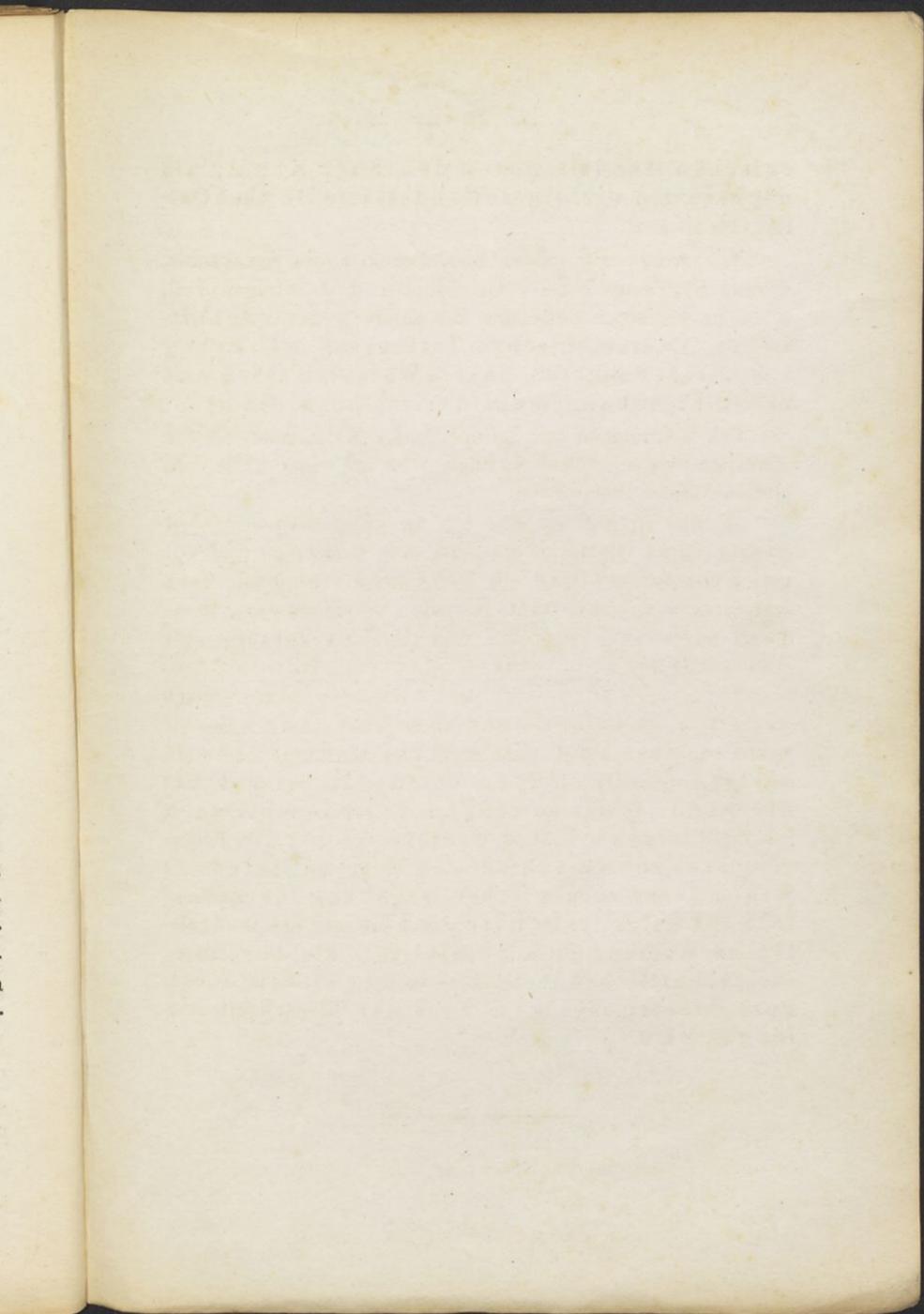
chischen Handels gegen den Suez-Kanal, als nächste und wichtigste Handelsstrasse nach Ostindien u. s. w.

Wir haben die grosse Bedeutsamkeit des Suezkanals, dessen Eröffnung bereits im Oktober d. J. erfolgen soll, schon in vielfacher Beziehung für unsere gemeinschaftlichen österreichischen Interessen mit Bezug auf unsere Seehäfen, unsere Wasserstrassen und neuen Eisenbahnen ausführlich besprochen.

Der Zentralstaat von Europa, unser Kaiserstaat, als der Herzstaat von europäischen Staaten ist mit einer Fülle von Naturschätzen überschüttet.

Ja das Gefühl möchte ich in allen Oesterreichern wecken, dass wir unter uns mit dem Oelzweige und zugleich mit eiserner Hand ein festes Band schliessen, dass wir uns gemeinschaftlich alle mit unseren Brüdern dies- und jenseits der Leitha geistig und materiell stärken, dass Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirthschaft allseitig blühe, dass wir einig im Inlande und geachtet nach aussen werden; dass Friede, Eintracht und Einigkeit überall herrschen möge, denn das allein ist der beglückende Geist sowohl im Familien- als auch im Staatsleben. Unser Oesterreich als ein Konglomerat von verschiedenen Nationalitäten ist wegen derer vorzüglichen Begabung für manigfaltige Zweige der Betriebsamkeit und des menschlichen Wissens eine Spezialität, die durch gemeinschaftliches festes Zusammenwirken, durch gute Staatsmassregeln zu einer Riesenkraft gelangen wird.





Laibach 1869.

Druck von Josef Blasnik. Im Selbstverlage des Verfassers.

1869